

UNSER WERK



Aus dem Inhalt

Die Lage der Blefa	1
Zum 1. Mai 1956	1
Jubiläen Prok. Huhn und Dir. Saßmannshausen	2
Dr. Klein im Aufsichtsrat der Wohnungsbau GmbH	3
Aus unseren Werken	4
Ein Zeugnis alter Eisengießerkunst	5
Genossenschaftshüttung auf der Alten Hütte	6
Roheisenerzeugung	8
Sichere Deinen Arbeitsweg	11
Auf das WIE kommt es an	14
Frühlingsbräuche im Siegerland	15
Schnorresjupp	16
Der Schwarze Peter	16
Super-lative	17
Raten Sie mal	19
Familien-Chronik	20
Unsere Jubilare	22
Ein ganzes Jahr	24

Unser Titelbild:

Abstich bei Nacht – Hochofenwerk der Friedrichshütte AG, Herdorf, Foto: Bender, Werk Herdorf

Umschlagrückseite: Foto Mörchen, Werk Eichen

Weitere Fotos: Seiten 2/3: Werks- und Privataufnahmen, Seite 5: Bender, Werk Herdorf, Seite 6: Bender, Werk Herdorf, Seite 14: Wagner, Werk Wissen, Seite 15: Fiebing, Siegen, Seiten 22/23: Werks- u. Privataufnahmen.

DIE LAGE

der Blefa - Blechwaren- und Fassfabrik GmbH,
Kreuztal Kr. Siegen

1. Quartal 1956 · Ein Bericht der Geschäftsleitung

Das verflossene Quartal brachte gegenüber dem Vorquartal keine wesentliche Veränderung. Statt des erwarteten winterlichen Rückgangs trat eine leichte Belebung ein. Wir konnten mit allen Abteilungen flott durcharbeiten.

In der Faßabteilung, die in dem vorausgegangenen Halbjahr unter ausgesprochenem Auftragsmangel zu leiden hatte, hat sich die Lage wieder so gebessert, daß sie als normal anzusprechen ist. In fast allen Faßarten lagen genügend Aufträge zu auskömmlichen Preisen vor. Für den Export konnten wir nach langer Unterbrechung wieder einmal einige größere Geschäfte zum Abschluß bringen. In den letzten Wochen ist es allerdings im Faßgeschäft wieder etwas ruhiger geworden. Der Auftragsbestand reicht für 2-3 Wochen.

Bei verzinkten Geschirren war der Auftragseingang, gemessen an der Jahreszeit, als gut zu bezeichnen. Die Abteilung konnte in bisherigem Rahmen arbeiten. Das Erfolgsergebnis läßt bei den nicht auskömmlichen Preisen viel zu wünschen übrig. Aufträge liegen für etwa 3 Wochen vor.

In der Fertigung der Waschautomaten trat nach dem Weihnachtsprogramm ein Rückgang auf das normale Programm ein. Bei den Blechteilen bewegte sich die Menge im bisherigen Rahmen. Allgemein ist die Tendenz bei diesem Artikel leicht steigend. Durch die Aufnahme von zwei weiteren Größen besteht gute Aussicht auf eine weitere Ausweitung des Geschäftes. Ansteigende Abrufe liegen bis in die Spätsommermonate vor.

Das Geschäft in verzinkten Dachfenstern war als recht befriedigend anzusprechen. Selbst im Monat Februar, wo die Außenarbeiten im Baugewerbe wegen der tiefen Temperaturen vollständig ruhten, konnten wir noch beachtliche Mengen zum Versand bringen. Die Preise sind weiter leicht rückläufig.

Für die Abteilung Blechkonstruktionen konnten wir einige größere Geschäfte zum Abschluß bringen. Hier liegen Aufträge für mehrere Monate vor. Sehr schwierig ist die Beschaffung der erforderlichen Grob- und Mittelbleche sowie des Stabmaterials. Hierunter leidet sowohl der Arbeitsfluß als auch das Erfolgsergebnis. Abgesehen von dem vorerwähnten Material ging die Materialversorgung glatt vonstatten.

Die Belegschaftsstärke hat sich gegenüber dem 31. 12. v. J. nicht geändert.

Der Krankenstand bewegte sich in den Wintermonaten zwischen 5 und 6 Prozent.

Die Aussichten für das laufende Quartal sind recht günstig.

1. MAI 1956

WELTFEiertag der Arbeit

Wenn die Natur neue Kraft
und neues Leben gibt,
hält der arbeitende Mensch
einen Tag lang Rast,
um sich in Ruhe
über sein Tun klarzuwerden.

Er hat wahrlich ein Recht hierzu!

Wir dürfen stolz sein
auf das Wiedererstellte
und Neugeschaffene,
das als Ergebnis
unserer gemeinsamen Arbeit
jetzt vor uns steht.

All' das ist unser Werk,
die Lebensgrundlage für uns
und unsere Angehörigen.

Wir wollen sie erhalten
und ausbauen
im Vertrauen auf den Erfolg
unserer Arbeit.



PROKURIST HEINRICH HUHN

Leiter der Geschäfts- und Finanzbuchhaltung
bei der Friedrichshütte AG

Im April 1956 konnte Prokurist Heinrich Huhn auf eine 50jährige Tätigkeit bei der Friedrichshütte AG Herdorf zurückblicken; auf fünf Jahrzehnte, die ihn die Entwicklung des Werkes in Zeiten der Hochkonjunktur und auch des schweren Existenzkampfes an verantwortlicher Stelle miterleben ließen.

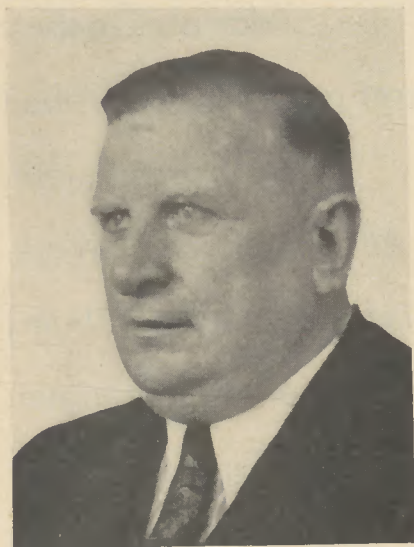
1906 wurde er in der damals nur kleinen, mit zwei Angestellten besetzten Verwaltung der Bergbau- und Hütten-AG Friedrichshütte eingestellt und in seiner Ausbil-

dungszeit mit allen Sparten des kaufmännischen Berufes vertraut. Die nur geringe Angestelltenzahl forderte von jedem nahezu ein Universalwissen, welches sich sowohl im Lohnbüro als auch im Betriebsbüro, Einkauf, Verkauf und Rechnungswesen bewähren mußte. Während des 1. Weltkrieges wurde Heinrich Huhn 1915 zum Wehrdienst einberufen und kehrte 1918 wieder an seine alte Arbeitsstelle zurück.

In den für das Werk schwierigen Jahren der Inflation und Wirtschaftskrise hatte der Jubilar maßgeblichen Anteil an der Erhaltung der Produktionsstätten und damit der wirtschaftlichen Grundlage für die Belegschaften. Nachdem ihm 1930 Handlungsvollmacht erteilt worden war, übernahm er bei der im Jahre 1932 erfolgten Zusammenlegung der kaufmännischen Verwaltungen von den Werken Herdorf und Wehbach die Leitung des gesamten Geschäfts- und Finanzwesens. Dieser Abteilung steht Heinrich Huhn, dem 1950 Prokura erteilt wurde, mit seinem umfassenden Fachwissen und reichen Erfahrungsschatz auch heute noch vor. Seine Verdienste um den Fortbestand des Werkes wurden bereits im vergangenen Jahr durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes in gebührender Weise gewürdigt und anerkannt.

Jedoch nicht nur an seinem Arbeitsplatz ist der Jubilar in vorbildlicher Pflichterfüllung tätig, sondern er stellt sein Können auch uneigennützig in den Dienst der Mitmenschen. Schon über 23 Jahre bekleidet er das Ehrenamt des Knappschafts-Angestellten-Ältesten in dem Herdorfer Sprengel der Ruhrknappschaft und ist den Versicherten in allen damit zusammenhängenden Fragen ein aufmerksamer Berater und Helfer. Sein lautes, aufrechtes Wesen und Verantwortungsbewußtsein machen ihn zu einem angesehenen Mitglied des Gemeinderates Herdorf, dem er schon seit 1947 angehört.

Der großen Zahl der Gratulanten schließt sich auch „UNSER WERK“ an und verbindet mit den herzlichsten Glückwünschen für den Jubilar gleichzeitig die besten Wünsche für seine weitere Gesundheit und sein Wohlergehen. Möge ihm nach einem arbeitsreichen Leben noch ein langer, geruhsamer Lebensabend vergönnt sein.



DIREKTOR WILHELM SASSMANNSHAUSEN

Leiter der Abteilung Verkauf Feinbleche
bei der Hüttenwerke Siegerland AG

Wenn der Mitarbeiter eines so großen Unternehmens ein Vierteljahrhundert für seine Firma gearbeitet hat, dann wird dieser Tag gefeiert – das ist eine Ehrensache und inzwischen zur schönen Tradition geworden.

Hat ein Mitarbeiter nun aber 40 Jahre in den Dienst seiner Firma und ihrer Rechtsvorgänger gestellt, hat er dabei sogar sehr maßgeblich geholfen, als Feinblech-Verkaufschef den Geschäftsgang seiner Firma so günstig wie nur möglich zu beeinflussen, dann ist dieses Ereignis schon einiger Worte wert, die alle, die schließlich direkt oder indirekt für das Verkaufsgeschäft tätig sind, wissen sollen.

Bei aller Bescheidenheit des Jubilars – aber Direktor Wilhelm Saßmannshausen hat sich die Worte der Anerkennung und Wertschätzung seiner Person ehrlich verdient. Sie wurden ihm sehr zahlreich zu seinem Jubiläum in den ersten Apriltagen dargebracht, und der Besucherstrom aus allen Teilen der Bundesrepublik und des Auslands sprach dafür, wie freudig man seiner in den Kreisen unserer Abnehmer gedachte.

In sehr herzlicher Weise ehrte Vorstandsmitglied Direktor Ganz seinen treuen Mitarbeiter. Vor allen Gästen schilderte er den erfolgreichen 40jährigen Berufsweg des Jubilars, der ganz klein und bescheiden am 1. April 1916

bei der Siegener Eisenindustrie, vorm. Hesse und Schulte begann. Der Lehrling Wilhelm Saßmannshausen fing dort an, sich die ersten Kenntnisse für sein späteres Lebenswerk zu erwerben. Vom ersten Weltkrieg unterbrochen, waren weitere Stationen die Charlottenhütte in Niederschelden und der Verkauf Feinbleche in Köln. Hier wurde ihm schon 1926 Handlungsvollmacht übertragen. Seit den dreißiger Jahren wieder in Siegen, wurde Wilhelm Saßmannshausen 1939 Prokurist beim Westdeutschen Feinblechkontor, 1942 Titulardirektor und schließlich 1946 Prokurist bei der Hüttenwerke Siegerland AG.



DR. HEINRICH KLEIN

im Aufsichtsrat
der Herdorfer Wohnungsbau GmbH

In der letzten Gesellschafter-Versammlung wurde Fabrikant Dr. Heinrich Klein auf Grund seiner großen Verdienste, die er sich um den Eigenheimbau der hiesigen Gegend erworben hat, einstimmig in den Aufsichtsrat der Herdorfer Wohnungsbau GmbH berufen.

Dr. Klein gehört neben Direktor Berndt und Pfarrer Neunzig zu den Mitgründern des Gemeinschaftswerk Wohnungsbau e. V. Herdorf, das in Anlehnung an die Theorien von Prof. Stodiek gegründet und dem später die Herdorfer Wohnungsbau GmbH angegliedert wurde.

Es war im März des Jahres 1949, als erstmalig der Gedanke auftauchte, der katastrophalen Wohnungsnot in Herdorf zu begegnen, die durch Kriegsschäden und eine völlige Umschichtung der Familienzusammensetzungen entstanden war.

Arbeiter und Angestellte der Herdorfer Industrie- und Privatbetriebe, vor allem auch solche, die nicht direkt an dem Bau eines Hauses interessiert waren, fanden sich bereit, Sonderschichten zu verfahren oder freiwillige Monatsbeiträge zu leisten.

Die so von den Belegschaften aufgebrauchten Summen wurden in gleicher Höhe von den jeweiligen Unternehmen gezeichnet und gemeinsam an den Verein abgeführt, der für die vom Finanzamt als steuerfrei an-

Den Menschen Saßmannshausen zeichnete Direktor Ganz durch eine Studie über Charakter und Temperament des Siegerländers. Und dem Jubilar dürfte diese rein menschliche Würdigung seiner echt Siegerländer Erscheinung wohl selbst am meisten Freude bereitet haben.

Als Sprecher der Allgemeinheit schlossen sich Betriebsrats-Vorsitzender Hahn und Direktor Müller-Mann für die Feinblech-Vereinigung mit herzlichen Worten an, der Hauptverwaltungs-Chor übermittelte musikalische Grüße, und fast unübersehbar viele Freunde und Mitarbeiter gratulierten dem Jubilar zu seinem denkwürdigen Ehrentag.

erkannten Beträge Anteilscheine in Höhe von 50,-, 100,- und 1000,- DM ausstellte.

Einzelpersonen konnten unter gleichen Bedingungen die Mitgliedschaft erwerben. Sämtliche Gelder wurden zinslos gegeben; ihre Rückzahlung erfolgt gemäß Vereinsatzung durch jährliche Auslosung der nach Fertigstellung der Häuser eingehenden Miet- bzw. Amortisationsbeträge unter Berücksichtigung der steuerlichen Bestimmungen.

Der Verein als soziales Gemeinschaftswerk fand in allen Bevölkerungskreisen reichen Widerhall.

Bereits am 1. Mai 1949 konnten mehrere Häuser begonnen und noch im gleichen Jahre schlüsselfertig an kinderreiche Familien übergeben werden.

Nach Ablauf des ersten Jahres waren insgesamt 18 Häuser erstellt, ein Anfangserfolg, der dazu führte, die Mitgliederzahl erheblich steigern zu können. Die arbeitende Bevölkerung gewann mehr und mehr Vertrauen, zumal die mit einem Eigenheim verbundenen Belastungen in keiner Weise über die Grenzen des Zumutbaren hinausgingen.

Im Hinblick auf das vorgesehene Ziel, möglichst viele Häuser zu bauen, mußten neue Wege der Finanzierung gesucht werden, und gerade da zeigte es sich, daß das Gemeinschaftswerk in Dr. Klein die geeignete Persönlichkeit gefunden hatte. Obwohl ihm zur Seite ein erweiterter Vorstand von 20 Mitgliedern stand, aus dem ein geschäftsführender Vorstand von fünf Herren gewählt war, lag doch die Hauptlast auf seinen Schultern. Von Anfang an hatte er die Verwaltung ehrenamtlich übernommen, und unter Hintanstellung persönlicher und betrieblicher Belange setzte er seine ganze Arbeitskraft für das Gelingen des Werkes ein. Keinen Weg und keine Mühe scheuend, verstand er es, mit der ihm eigenen Zähigkeit alle maßgebenden Stellen für das Gemeinschaftswerk zu begeistern.

Die Landesregierung wurde sehr bald durch die sichtbaren Erfolge aufmerksam und griff helfend ein. Um die laufenden zunehmenden Bauwünsche zu befriedigen, mußten fremde Gelder, wie Landesmittel und Hypotheken, aufgenommen werden. Das führte dazu, den Verein als Finanzierungsinstitut weiterzuführen und als ausführendes Organ eine GmbH zu gründen, die durch ihre Gemeinnützigkeit auch Baumöglichkeiten über die Landesgrenzen von Rheinland-Pfalz hinaus erschloß.

Erzbergbau Siegerland AG und Werk Wehbach der Friedrichshütte schlossen sich ebenfalls an, so daß über Herdorf hinaus auch in den Räumen Betzdorf und Wehbach sowie an vielen anderen Orten eine über Erwarteten rege Bautätigkeit beginnen konnte.

Insgesamt wurden bis heute über 300 Häuser mit ca. 600 Wohnungen erstellt, Erfolgszahlen, die am besten bezeugen, welche gewaltige Aufgabe in relativ kurzer Zeit bewältigt wurde.

Hüttenwerke Siegerland AG

WERK NIEDERSCHULDEN

Dem Speziālschmied
Ernst Overkott
zum 40jährigen Arbeitsjubiläum

Dem Ernst sei dieser Spruch geweiht,
Der vierzig Jahre seiner Zeit
Von Gosenbach zur Hütte kam,
Den Weg unter die Füße nahm.
Nur Schusters Rappen trugen ihn,
Kein Auto kam ihm in den Sinn.
Nicht Krad,
Nicht Moped wollt der Schmied,
Und dennoch war er einem Glied
Des rollenden Verkehrs ergeben.
Für ihn war es das halbe Leben,
Die Eisenbahn zu imitieren
Und selbst daran zu konstruieren.
Nach Tagesarbeit sich zum Lohn
Frönt er der tollen Passion. –
So hatte er im Lauf der Jahre
Mit Müh' und Kosten wunderbare
Anlagen sich im Haus geschafft
Und mühte sich mit Geist und Kraft,
Den Kult noch weiter auszubauen.
Wahrlich! Es ist schön anzuschauen,
Wenn es sich regt und sich bewegt
Im Zimmer seiner heim'schen Klause,
Fürwahr, der Ernst ist kein Banause. –
Wie Geisterwerkstatt mutet an,
Was er mit Inbrunst dort getan.
Zwar taten Bomben und Granaten

Dem Werke nicht geringen Schaden,
Doch unverdrossen reparierte
Der Ernst was ihm der Krieg zerstörte.
Nun war sein Jubiläum da.
Die Kameraden dachten: Na!
Dem Schmied, dem Gosenbacher Jung',
Gebühret nun die Chaiselong,
Damit er abends seine Glieder
Zum neuen Werken stärke wieder.
So ward ihm das Präsent gereicht.
Er freute sich; doch leicht enttäuscht
Ließ er so nebenbei durchblicken,
Noch größer wäre sein Entzücken
Gewesen im Fall: hätte man
Etwas für seinen Park getan.
Und siehe da! Als letzter Clou
hatte sein Kumpel, der Filou,
Auch seiner Passion gedacht
Er wußte, was ihm Freude macht,
Und bot ihm außerdem noch an
Zwei Wagen zu der Eisenbahn. –
Die drückte er dann an die Brust,
Sein Auge strahlt in Bastlerlust,
Und seinem Mund entquoll der Dank
An die Kollegen frei und frank:
„Wie wäret ihr doch gut beraten,
Ihr lieben Arbeitskameraden!“

Alfred Klöckner, Niederschelden



AUS UNSEREN WERKEN

Der Hochstapler

Im Werk Niederschelden wurde kürzlich eine Art Universalgerät in Dienst gestellt, ein sogenannter Stapler. Da er beim ersten Probefahren gleich 5 m hoch Steine stapeln mußte, meinte ein zuschauender Maurer trocken und witzig: „Das ist ein Hochstapler.“

Die „Wühlarbeit“ beginnt

Nunmehr ist in der zweiten Woche des April der Bagger der A. H. I. Düsseldorf im Stahlwerk Niederschelden eingetroffen und hat seine „Wühlarbeit“ aufgenommen. Diese Art Wühlarbeit kann man sich gefallen lassen, da sie für den Bestand der Hüttenwerke Siegerland unerläßlich ist.

WERK LANGENEI

Weg wurde verlegt

Der bislang über den Werkshof führende Weg zu den Wohnungen in der „Lehmkuhle“ wurde verlegt. Er führt nun hinter dem Werksgelände her zu der kleinen Lennebrücke. Der Gebäudekomplex wurde nach der Seite mit einer Umfassungsmauer abgeschlossen.

Zehn weitere Siedlungshäuser

Im Anschluß an die kürzlich bezogene erste Langeneier Werkssiedlung „Am Mälo“ wurde nun die zweite Siedlung am selben Berghang in Angriff genommen. Sie besteht ebenfalls aus 10 Siedlungshäusern mit 10 Einliegerwohnungen. Nach Beendigung der Frostperiode schreiten die Erdarbeiten rüstig voran, und man hofft in etwa einem Jahr die Häuser schon beziehen zu können.



Ein Zeugnis alter Eisen- gießer- kunst

Das Siegerland besitzt frühe urkundliche Nachrichten, die es für mehr als wahrscheinlich machen, daß hier das Ursprungsland des Hochofens zu suchen ist. Und Hochofen waren notwendig, um Eisen in größerem Umfang und zu größeren Stücken vergießen zu können. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts arbeiteten im Siegerland bereits 30 Hütten, die sämtlich in der Lage waren, schwierigsten Eisenguß auszuführen. 1468 goß Christian Stanters große Geschützrohre in Siegen, nachdem schon 1455 auf gemeinsame Rechnung des Grafen von Nassau und der Stadt Siegen 30 eiserne Geschütze auf einmal gegossen wurden. Der Guß erfolgte unmittelbar aus dem Hochofen.

Schon bald spezialisierten sich einige Hütten auf die Herstellung gußeiserner Zimmeröfen, deren Wände mit Bildern reichlich verziert wurden. Anfangs schnitten die Gießer ihre Modeln selbst, aber mit den zunehmenden Ansprüchen der Käufer waren sie den darstellerischen Aufgaben nicht mehr gewachsen und zogen namhafte Künstler als Modellschnitzer heran. So ist es typisch für das als amüsich geltende Siegerland, daß seine frühesten Zeugnisse bildender Kunst in seinem ureigenen Werkstoff, dem Eisen, erhalten geblieben sind.

Vor einigen Jahren fand man unweit der „Alten Herdorfer Hütte“ die hier abgebildete recht gut erhaltene Platte. Es handelt sich um die Wand eines sogenannten „Bibelofens“ mit einer schön aufgegliederten bildlichen Darstellung. Der vielen Krüge wegen ist man zunächst geneigt, die Begebenheit, die uns der Bildschnitzer berichtet, für die Hochzeit zu Kana zu halten, die eines der beliebtesten Motive für Ofenplatten darstellte. Aber die bruchstückhaft erhaltene Unterschrift belehrt uns eines anderen. Danach hat der Künstler einen Vorgang aus dem Alten Testament, aus dem zweiten Buche der Könige, Kapitel 4, festhalten wollen. Die Bibel schildert uns an dieser Stelle eine Episode aus dem Leben des Propheten Elisa, der um 850 v. Chr. im Königreich Israel wirkte:

Und es schrie ein Weib zu Elisa:

„Mein Mann ist gestorben – du weißt, daß er den HErrn fürchtete – nun kommt der Schuldherr und

will meine beiden Kinder zu Leibeigenen machen.“ „Was soll ich da tun?“ sagte Elisa. „Sage mir, was hast du im Hause?“

„Nichts als einen Öltopf.“

Er sprach: „Hole dir von allen Nachbarinnen leere Gefäße, und zwar nicht wenige. Und dann schließe die Tür hinter dir zu. Fülle Öl aus dem Topf in alle Gefäße, und wenn sie gefüllt sind, verkaufe sie ... bezahle davon deinen Schuldherrn und lebe mit deinen Söhnen von dem übrigen.“

Die Ausgewogenheit der Figurengruppen und ihre geschickte Anordnung zwischen den vier Säulen ist bewundernswert, und angesichts dieser Platte bedauert man, daß nicht der ganze Ofen erhalten geblieben ist.

Offensichtlich hat das Fürstenhaus Nassau-Usingen den Auftrag zum Guß dieses Ofens gegeben. Usingen bildete seit etwa 1688 einen Zweig der walramschen Linie des Hauses Nassau. Seine Interessen gingen nach Nassau-Saarbrücken und richteten sich kaum auf das Siegerland. Da jedoch solche Ofen sehr oft als Erinnerungsstücke an besondere Gedenktage gegossen wurden, ist vielleicht anzunehmen, daß die jetzt aufgefundene Platte zu einem Ofen gehörte, der seine Entstehung der am 15. April 1706 geschlossenen Ehe zwischen dem Fürsten Wilhelm Heinrich von Nassau-Usingen (1684–1718) mit der Prinzessin Charlotte Amalie von Nassau-Dillenburg, aus dem ottonischen Zweig des Hauses, verdankt. Der Ofen wäre dann genau 250 Jahre alt.

Schon 1816 starb die Linie Nassau-Usingen aus. Die Weltgeschichte weiß von ihr nicht viel, und in die Literatur ist sie nur mit einer kleinen „tragischen Biographie“ von Ricarda Huch eingegangen.

Nun aber gab nach einem Vierteljahrtausend der Boden, in dem das Erz zum Gusse wuchs, den Namen Usingen mit dieser schönen Platte wieder frei. Heute zierte sie eine Wand im Verwaltungsgebäude der Friedrichshütte als ein beredtes Zeugnis alter Kunst-, Landes- und Industriegeschichte.

Alfred Lück



Die Alte Hütte in Herdorf

Genossenschaftshüttung auf der Alten Hütte in Herdorf

Vor 60 Jahren:

Am 1. April 1956 sind es 60 Jahre, daß in der Herdorfer Hüttengeschichte ein zukunftsentscheidender organisatorischer Schritt getan wurde: an diesem Tage führte die Alte Hütte erstmalig das Genossenschafts-Hüttenwesen ein.

Vorher war es Brauch, daß jeder „Gewerke“ (Anteilbesitzer an der Alten Hütte) seine eigenen „Hüttentage“ hatte und an diesen Hüttentagen sein eigenes „Haufwerk“ (Erz, Kohle oder Koks, Kalk) dem Ofen übergab, sein eigenes Eisen schmolz und nach Ablauf seiner Zeit einem anderen Gewerken den Ofen überließ.

Man muß nicht Hüttenfachmann sein, um zu erkennen, daß diese Methode, die Jahrhunderte hindurch geübt wurde, denkbar große Nachteile hatte. Wie aber mußte es sich vorteilhaft erweisen, wenn alle Gewerken gemeinsam hütteten, gemeinsam das Rohmaterial anliefernten, gemeinsam bzw. in entsprechender Arbeitsverteilung ihre Arbeit taten und zu guter Letzt das gemeinsame Ergebnis entsprechend den Leistungen der einzelnen Gewerken verteilten!

Der Gründer der Friedrichshütte, H. D. F. Schneider, und Alois Brühl – ein heute noch bekannter Name – waren es, die diesen Gedanken hegten und die dafür sorgten, daß mit dem jahrhundertealten Brauch des Einzelhüttens gebrochen und das Genossenschaftshütten eingeführt wurde. Daß dies nicht ohne beträchtliche Widerstände möglich war, ist aus der konservativen Einstellung der Gewerken selbstverständlich. Gottlob siegte die Einsicht, und der 1. April 1896 wurde so zum Tag der großen Wende.

Alois Brühl wurde Betriebsführer und Rechnungsführer. Gleichzeitig hatte er (seit 1888) das Amt des Roheisen-

Verkäufers inne; bis 1888 verkaufte der einzelne Gewerke das von ihm gewonnene Roheisen. Seitdem geschah dies zentral – ein weiterer Fortschritt in der Organisation des Hüttenwesens!

Die gewaltigen Vorteile der neuen Organisation zeigten sich alsbald. Drei Jahre später stieg der hieraus erwachsende gemeinsame Nutzen gewaltig: 1899 begann eine Konjunktur im Hüttenwesen, die auszunützen niemals gleichermaßen möglich gewesen wäre, wenn die Einzelhüttung noch bestanden hätte. Die für damalige Verhältnisse wahrhaft märchenhafte Gewinnsumme von 200 000 Mark konnte die Alte Hütte in einem einzigen Jahr verbuchen!

Wir wissen, daß die Herdorfer Gewerken alten Schlag alles andere waren als „Kuponschneider“ und „Dividendenschlucker“, die vom Schweiß anderer ihre Jahresgewinne einheimsten. So wie der rechte Industrielle auch heute noch durch seine geistige Führung das Werk zur Blüte bringt, so auch schonten die alten Gewerken ihre Kräfte nicht. Sie scheuten sich auch nicht, mit Hand anzulegen wie jeder Hüttenarbeiter, und wenn sie nunmehr hohe Gewinne erzielten, so war dies das Ergebnis harter Arbeit, starken Einsatzwillens und zähen Durchhaltens in Zeiten des Niedergangs.

Die Zeiten des Niedergangs ließen nicht auf sich warten: nach 1900 traten wiederholt Konjunkturrückschläge auf, und es folgten den fetten Jahren die mageren Jahre. Es kam so weit, daß – wir folgen einer Niederschrift des oben genannten Alois Brühl – „angenommen werden mußte, die alten kleinen Hütten gingen gänzlich ein; denn es bestand die Auffassung, daß die Erzindustrie des ganzen Siegerlandes zu Grunde gehen würde“. Diese Zeit des Niedergangs dauerte bis 1913.

Und dies geschah trotz der großartigen Idee Brühls und Schneiders, die am 1. April 1896 verwirklicht worden war, trotz des Gemeinschaftshüttens! Was aber wäre erst aus den Herdorfer Gewerken geworden, wenn sie damals nicht das Gemeinschaftshütten eingeführt hätten! Die Alte Hütte und somit ein gewaltiger Vermögenswert der Gewerken wäre zu Grunde gegangen, somit aber auch eine Hauptbrotquelle für die Herdorfer Arbeiterschaft und die Arbeiterschaft aus der weiteren und näheren Umgebung!

Daß trotz der eingeführten Genossenschaftshüttung (1896) und trotz vorübergehender Hochblüte der Alten Hütte nach 1900 (bis 1913) die Alte Hütte infolge mehrfacher Konjunkturrückschläge in eine schwere Wirtschaftslage geriet, lag nicht nur an diesen Konjunkturrückschlägen. Zwar rettete die Gemeinschaftshüttung die Alte Hütte und somit die Gewerken vor einer Katastrophe; aber 1913 war es mit der Alten Hütte so weit, daß die Gewerken sich entschlossen, ihr jahrhundertaltes Besitztum aufzugeben und an die Friedrichshütte zu verkaufen. Die Friedrichshütte überwand die erwähnten Konjunkturrückschläge nicht nur, sondern konnte vor dem 1. Weltkrieg bisweilen bis zu 35 Prozent Dividende ausschütten, dies selbstverständlich nur in besseren und guten Jahren. Woran lag dies?

Auch hierüber gibt uns eine Niederschrift des genannten Alois Brühl (1951 als 90jähriger verstorben) Auskunft:

Die Friedrichshütte, 1871 durch H. D. F. Schneider gegründet, war stets bemüht, technisch fortschrittlich zu bleiben. Alois Brühl, der auch der eigentliche Vater des Gedankens der Genossenschaftshüttung gewesen war und in H. D. F. Schneider, Mitgewerke der Alten Hütte, den besten Fürsprecher gefunden hatte, schlug den Gewerken vor, um Konjunkturrückschlägen gewachsen zu sein, auch die Alte Hütte zu modernisieren. Daß hierzu gewaltige Gelder benötigt wurden, ist selbstverständlich. Nun steht es zwar fest, daß zum mindesten ein beträchtlicher Teil der Gewerken über sehr große Vermögen verfügten, deren Höhe die heutigen Nachfahren märchenhaft nennen könnten; aber solche Summen, wie sie für die Modernisierung gefordert wurden,

erschieden den Gewerken denn doch zu hoch, selbst wenn sie diese Summen aufzubringen vermochten. Die Rückständigkeit der Alten Hütte rächte sich dann bei den Konjunkturrückschlägen bitter. Voraussichtlich hätten damals die Investitionen sich bezahlt gemacht. So aber entschloß man sich 1913, das Angebot H. D. F. Schneiders anzunehmen und die Alte Hütte an die Friedrichshütte zu verkaufen.

Rein rechnerisch mag dies für die Gewerken kein schlechtes Geschäft gewesen sein. Die ausgezahlten Summen brachten entsprechende Zinsen. (Je Hüttentag wurden 4000 Mark bezahlt; es waren 49 Hüttentage, von denen H. D. F. Schneider 13 besaß.) Den Begriff der Inflation kannte man kaum vom Hörensagen (siehe die Geldentwertung in Frankreich während der Französischen Revolution!). Aber der verlorene 1. Weltkrieg und seine Folgen brachten es mit sich, daß selbst Millionenbeträge an Barvermögen zu einem völligen Nichts zusammenschmolzen. Die Alte Hütte war gut bezahlt worden. 1923, zehn Jahre nach dem Verkauf, war von diesem Barwert nicht ein Pfennig übriggeblieben. Eine wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung war eingetreten, die so manchen Gewerken, der einmal 100 000 Goldmark oder auch das Mehrfache hiervon besaß, zum armen Mann gemacht hatte.

Wenn bei dem letzten Jahresüberblick Hüttendirektor Berndt vor der Belegschaft die Notwendigkeit betonte, die Friedrichshütte fortschreitend zu modernisieren, so ist das Schicksal der Alten Hütte hierfür ein mahnendes Beispiel: der 1. April 1896 war ein großer Schritt nach vorwärts; aber der zweite Schritt wurde nicht getan!

Die Friedrichshütte steht heute wirtschaftlich in Blüte; damit ihr das Schicksal der Alten Hütte nicht widerfährt, dazu dient die Modernisierung, der sie weiterhin unterzogen wird.

Josef Hoffmann

Wußten Sie schon ...

daß der durch Krankheiten und Unfälle entstehende Ausfall von Arbeitskräften im Bundesgebiet jährlich einen volkswirtschaftlichen Verlust von mehr als 3 Milliarden DM verursacht, daß rund 20 % aller Arbeitsausfälle durch Unfälle verursacht werden und daß der durch Krankheiten verursachte Arbeitsausfall insgesamt jährlich 3 % der gesamten Arbeitsleistung beträgt?

daß nach einer vom Deutschen Institut für Volksumfrage durchgeführten Repräsentativerhebung 71 % der erwachsenen Einwohner der Bundesrepublik regelmäßig ein Kino besuchen und daß für die einzelnen Bevölkerungsgruppen folgende Anteile regelmäßiger Kinobesucher festgestellt wurden: Angestellte und Beamte = 86 %, freiberuflich Tätige = 81 %, Handwerker = 81 %, Arbeiter = 75 %, Landbewohner = 57 %, Rentner = 45 %?

daß eine Untersuchung von 6373 im Jahre 1939 in Kopenhagen geschlossenen Ehen zu dem überraschenden Ergebnis geführt hat, daß diejenigen Ehen, in denen auch die Frau einem Beruf nachging, sehr viel stabiler waren und daß die Ehescheidungsziffer in dieser Gruppe nur 18 % betrug gegenüber 40 % Ehescheidungen bei Familien, in denen die Frau keinen Beruf ausübte?

daß im Jahre 1954 in Westdeutschland 25 Millionen Schallplatten produziert wurden, d. h. 8 Millionen Schallplatten mehr als im Jahre 1953, daß diese Produktion sich auf insgesamt 4000 Neuerscheinungen verteilte, wovon 22 % auf ernste Musik, 71 % auf Tanz- und Unterhaltungsmusik und 7 % auf Jazz entfielen, daß 1954 von der westdeutschen Phonindustrie 900 000 Plattenspieler hergestellt wurden und daß von den Rundfunkhörern im Bundesgebiet zur Zeit etwa jeder fünfte gleichzeitig ein Schallplatten-Wiedergabegerät besitzt?

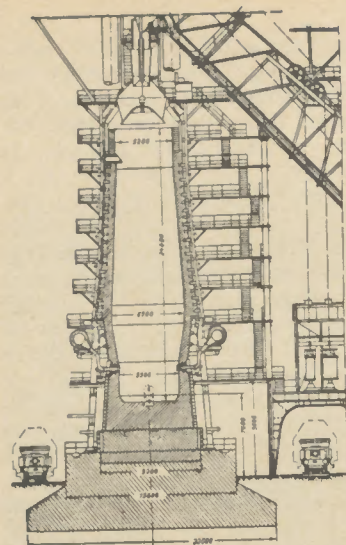


Bild 2

In der ganzen Welt stehen Fragen der Eisen- und Stahlversorgung mit im Vordergrund der wirtschaftlichen Erörterungen.

Während des zweiten Weltkrieges sind die Erzeugnisse der Grundstoffindustrie, insbesondere der Eisenindustrie, vorwiegend in den Dienst materialabnutzender Kämpfe gestellt und der Deckung des zivilen Bedarfs entzogen worden. Der dadurch verursachte Nachholbedarf konnte nach dem Kriege zunächst nicht wieder auch nur einigermaßen ausreichend befriedigt werden.

Die Eisenindustrien der einzelnen Eisenländer haben sich bemüht, diesen bedrohlichen Engpaß allmählich zu erweitern, und sie haben zweifellos in diesen Anstrengungen auch Erfolge erzielt. Es erscheint jedoch angebrachter, sich zunächst weniger mit diesen Problemen zu beschäftigen, als vielmehr einen Rückblick zu halten auf das, was bisher geleistet worden ist, um so vergleichende Betrachtungen anstellen zu können, welchen Platz Deutschland innerhalb der Welteisenwirtschaft einnimmt. Diese Betrachtungen können mannigfacher Art sein, d. h. ich kann sie von der Roheisen- oder von der Rohstahlseite her anstellen, ebenso gut könnte man die Walzstahlerzeugnisse heranziehen. Da aber zwischen allen eine Relation besteht, ist es im Endeffekt gleich, welches Erzeugnis man nimmt, um einen Überblick zu gewinnen. Daß wir die Roheisenseite nehmen, dürfte einleuchtend sein, um so mehr, als das Roheisen letztlich der Ausgang weiterer Erzeugnisse ist oder, wie der Stahlwerker sagen würde, der „Anfang allen Übels“.

Es wird damit noch ein weiterer Zweck verfolgt: wir wollen uns mit der Roheisenerzeugung – diesmal aber nicht statistisch gemeint – beschäftigen. Befürchten Sie bitte dabei nicht, daß ich metallurgische Gesetze erläutern will, sondern es kommt mir nur auf einen allgemeinen Überblick an, damit Sie wissen, wie sehen die Aggregate aus, wie groß sind sie, wie ist ihr Leistungsvermögen, die dieses Roheisen erschmelzen.

Zunächst, bevor wir von der Roheisenerzeugung und Roheisenwirtschaft sprechen, tauchen zwei grundsätzliche Fragen auf: Was ist überhaupt Roheisen und welche Roheisensorten gibt es?

Das Wort Roheisen bezeichnet sowohl chemisch reines als auch technisches Eisen. Das chemisch reine ist für technische Verfahren nur in sehr wenigen Sonderfällen geeignet, für die es in kostspieligen Verfahren als Elektrolyt- oder Carbonyleisen technisch hergestellt wird. Das technische Eisen unterscheidet sich vom chemisch reinen Eisen dadurch, daß es neben dem Element Eisen noch andere Elemente, Metalle und Nichtmetalle enthält. Verschiedene Elemente werden dem Eisen unabsichtlich durch die Art der Gewinnung beigegeben, andere wer-

DIE ROHEISEN-ERZEUGUNG

den ihm absichtlich zur Hervorhebung bestimmter Eigenschaften zugesetzt.

Den wichtigsten Platz unter diesen Beimengungen nimmt der Kohlenstoff ein. Er beeinflusst auch maßgebend die Einteilung des technischen Eisens. Ein Eisen mit mehr als 1,7 Prozent C läßt sich nicht schmieden, walzen, hämmern und pressen, verträgt also keine Art von mechanischer Formgebung durch Warm- oder Kaltverarbeitung.

Ein derartiges Eisen bezeichnet man als Roheisen. Ein Eisen mit weniger als 1,7 Prozent C, das also die eben erwähnten Eigenschaften besitzt, bezeichnet man als Stahl. Früher hat man dann noch zwischen Schmiedeeisen und Stahl unterschieden; da sich zwischen beiden aber keine eindeutige technisch begründete Grenze ziehen läßt, ließ man diese Unterteilung fallen. Wir halten also fest: ein Eisen mit mehr als 1,7 Prozent C ist Roheisen, wobei bemerkt werden muß, daß im allgemeinen der C-Gehalt beim Roheisen um 4 Prozent liegt.

Leider ist dem Hochöfner nicht so die Möglichkeit gegeben, einen Einfluß auf den C-Gehalt zu gewinnen, wie etwa beim Mn- oder Si-Gehalt des Roheisens, und um ein Roheisen mit 2,8 Prozent C und noch niedriger zu erschmelzen, bedarf es neben Beherrschung der metallurgischen Gesetze auch eines gewissen Fingerspitzengefühls, um neben diesem niedrigen C-Gehalt nun auch die anderen Werte richtig einzusteuern.

Das Roheisen wird nun je nach Herstellungsart oder Verwendungszweck weiter eingeteilt. Über diese Einteilung gibt Ihnen Bild 1 einen Überblick der zur Zeit handelsüblichen Roheisensorten.

Links die Namen der Roheisensorten, rechts die Gehalte an Mn, Si, C, S, und P. Im ganzen sind auf diesem Bild 15 RE-Sorten verzeichnet, womit aber noch nicht alle Abarten erfaßt sind. Die Namen deuten z. T. schon auf die Weiterverarbeitung hin. Thomasroheisen wird im Tho-

Bild 1

Nr.	Bezeichnung	Bruch	C %	Si %	Mn %	P %	S %
1a	Thomasroheisen, manganhaltig	weiß	3,2–3,6	0,3–0,7	0,9–1,5	1,8–2,5	0,07–0,12
1b	Thomasroheisen, manganarm	weiß	3,2–3,6	0,3–1,0	0,4–0,9	1,8–2,5	0,07–0,30
2	Puddelroheisen	weiß	3,5–4,5	bis 1,0	1,0–5,0	bis 0,3	bis 0,04
3	Hämatitroheisen	grau	3,5–4,0	2,0–3,0	1,1	bis 0,2	bis 0,04
4a	Gießereiroheisen I	grau	3,5–4,0	2,25–3,0	bis 0,2	bis 0,2	bis 0,04
4b	Gießereiroheisen III	grau	3,5–4,0	1,8–2,5	bis 0,2	bis 0,2	bis 0,06
4c	Gießereiroheisen IVa	grau	3,5–4,0	1,0–2,5	bis 1,0	1,0–1,5	bis 0,06
4d	Gießereiroheisen IVb	grau	3,5–4,0	1,8–2,5	bis 1,0	1,0–1,5	bis 0,06
5	Stammroheisen	weiß	3,6–4,0	0,3–1,0	0,3–0,6	bis 0,06	0,02–0,15
6a	Stammroheisen	weiß	3,5–4,5	0,8–1,0	0,3–1,0	bis 0,3	bis 0,04
6b	Stahleisen	weiß	4,0–5,0	bis 1,0	1,0–6,0	bis 0,3	bis 0,04
7a	Spießeisen	weiß	4,5–5,0	rd. 2,0	1,0–1,2	bis 0,5	bis 0,04
7b	Spießeisen, manganreich	weiß	5,0–6,0	rd. 2,0	1,0–1,2	bis 0,5	bis 0,04
8a	Ferromangan (50%)	weiß	6,0–8,0	rd. 2,0	30–60	bis 0,5	rd. 0,02
8b	Ferromangan (50%)	weiß	6,0–8,0	rd. 2,0	30–60	bis 0,5	rd. 0,02
9	Ferrosilizium aus dem Hochofen	grau	1,2–1,6	0,9–1,0	0,5–0,7	0,12–0,16	0,01–0,04
10a	Sauerländer Zusatzroheisen	grau	3,0–3,5	1,8–3,0	2,0–5,0	0,1–0,25	0,03–0,07
10b	Sauerländer Zusatzroheisen	weiß	3,5–4,5	0,3–0,8	1,0–6,0	0,05–0,15	0,03–0,07
11a	Siegerländer kalt erblasenes Sonderroheisen	weiß	3,0–4,5	0,3–1,0	2,0–6,0	0,05–0,25	0,01–0,07
11b	Siegerländer kalt erblasenes Sonderroheisen	grau	2,3–3,5	1,5–3,5	2,0–5,0	0,1–0,25	0,03–0,07
12	Chrom- und nickelhaltiges Roheisen	weiß	3,8–4,5	1,3–2,5	1,5–2,5	0,05–0,15	bis 0,05
13	Titanhaltiges Roheisen	grau	4,7–5,2	0,1–1,5	rd. 0,5	0,10–0,15	rd. 0,02
14	Hochofenroheisen	weiß	3,8–4,5	0,3–1,0	rd. 0,9	0,01–0,02	bis 0,01
15	Sonderroheisen aus dem Trichterofen	weiß	2,3–2,8	0,015	0,2–0,4	0,01–0,03	bis 0,01

1) 1,0 bis 10% Ni und 1,0 bis 10% Cr. — 2) 0,8 bis 1,2% Ti.

Dipl.-Ing. Linde, Friedrichshütte AG

masstahlwerk zu Thomasstahl verblasen, Stahleisen und auch Stammeisen wird im SM-Ofen zu SM-Stahl weiterverarbeitet. Gießereiroheisen, Hämatit gehört mit dazu, wird in den Gießereien im Kupolofen zu Gußeisen umgeschmolzen. Spießeisen wird in den vorgenannten Arbeitsprozessen als Legierung zugesetzt, ebenso Ferromangan und zum Teil auch Ferrosilizium.

Für das Jahr 1953 ergab sich für die Bundesrepublik eine Erzeugung von insgesamt 11 653 722 t Roheisen. Wie aus untenstehender Tabelle ersichtlich, verteilte sich im einzelnen die Erzeugung auf die Roheisensorten wie folgt:

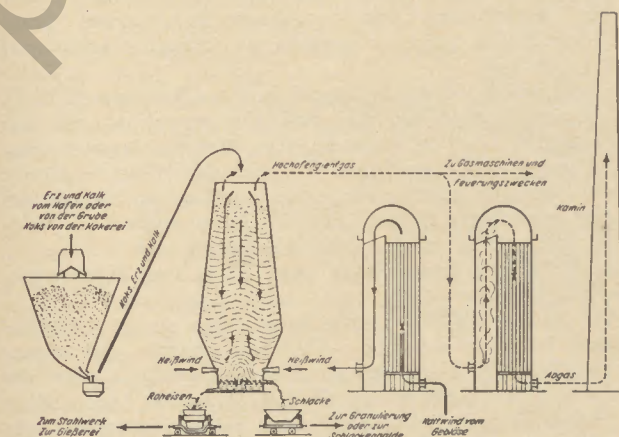


Bild 3 Stofffluß in der Hochofenanlage

		Prozent
Thomasroheisen	7 482 808	64,2
Stahleisen	2 519 614	21,6
Spießeisen	101 574	0,9
Hämatitroheisen	408 175	3,5
Temperroheisen	178 880	1,5
Gießereiroheisen	603 980	5,2
Siegerl. Spezialroheisen	86 888	0,7
Sonstiges Roheisen	87 875	0,8
Hochofen-Ferrosilizium	35 304	0,3
Hochofen-Ferromangan	148 624	1,3
	11 653 722 t	

Wir ersehen daraus, daß die beiden Hauptsorten, Thomas- und Stahleisen, über 80 Prozent der Gesamtproduktion ausmachen.

Neben diesen Roheisensorten gibt es dann noch viele Spezialroheisen, die zum Teil auf diesem Bild mit enthal-

ten sind. Eine Abart davon möchte ich besonders erwähnen: einmal weil sie zu unserem Produktionsprogramm gehört, zum anderen, weil eine gewisse Sonderheit allein schon im Namen liegt. Es handelt sich um das Kalterblasene Siegerländer Spezial-Roheisen. Der Verwendung nach gehört es zu den Gießereiroheisensorten und bildet innerhalb dieser Gruppe, wie es der Name schon zum Ausdruck bringt, ein Spezial-Roheisen. Irreführend kann jedoch das erste Wort sein, nämlich das Wort „Kalterblasen“. Es ist bekannt, daß dem Hochofen zwecks Verbrennung des Kokses Sauerstoff zugeführt werden muß. Dies geschieht in Form von atm. Luft, die mittels Gebläsemaschinen in den unteren Teil des Ofens durch die sog. Blasformen eingeblasen wird. Diese Luft, der Hochöfner bezeichnet sie als Wind, wird, um Koks zu sparen, durch die Winderhitzer vorgewärmt. Die Eintrittstemperatur am Hochofen liegt bei rund 800° C. und der Hochöfner spricht in diesem Falle von heißem Wind. Bei Thomasroheisen allerdings liegt die Temperatur etwas niedriger. Von kaltem Wind spricht der Hochöfner, wenn er mit einer Temperatur, die etwa unter 550° C liegt, bläst. In der Regel handelt es sich etwa um das Gebiet zwischen 300 und 500° C. Zu erwähnen wäre vielleicht noch, daß dieses Kaltblasen hinsichtlich der besseren Qualität von Einfluß ist.

Wir wollen uns nun dem Hochofen (Bild 2), in dem diese Roheisensorten erschmolzen werden, zuwenden. Dabei kommt es nicht so sehr auf technische Einzelheiten an, sondern mehr auf die äußere Entwicklung und auf die Größenverhältnisse. Zum allgemeinen Verständnis sei jedoch so viel gesagt, daß der Hochofen ein typischer Schachtofen ist. Um ein Stauen oder Hängen der stetig absinkenden Beschickung zu verhüten, muß der Hochofen in seinem mittleren Teil erweitert sein. Seit alten

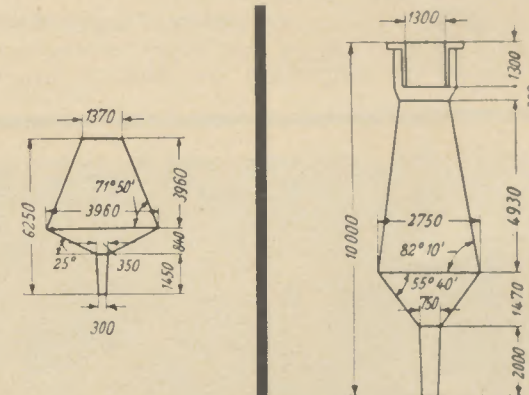


Bild 4 Profil eines Holzkohleofens der Hütte Fekkerhagen (Deutschland); Nutzinhalt 28 m³, Schmelzertrag in 24 Stunden 1,5 t Frischfeuer-roheisen

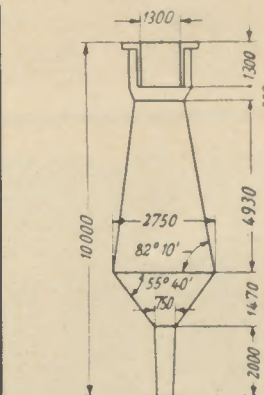


Bild 5 Profil eines Holzkohleofens einer rheinischen Hütte (Deutschland), Anfang der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts; Nutzraum 32,3 m³, Tageserzeugung 4 t

Zeiten bildet man daher das Profil aus zwei abgestumpften mit den größeren Flächen einander zugerichteten Kegeln. Der untere Kegel erstreckt sich jedoch nicht bis zum Boden des Ofens, sondern geht zuvor in einen zylindrischen Teil über. Die Beschickung aus Erz, Kalkstein und Brennstoff wird am obersten Teil des Ofens, der Gichtöffnung, aufgegeben, während die geschmolzenen Massen, Eisen und Schlacke, unten am Gestell von Zeit zu Zeit abgelassen werden.

Das sich bildende Gas wird durch die Gasabzugsrohre an der Gicht zu den Verbraucherstellen weitergeleitet. Oberhalb der Blasform befindet sich die Heißwindleitung, durch die der Heißwind über die Blasform in den Ofen geht. Soviel nur über die äußere Profilgestaltung des Hochofens.

Bild 3 veranschaulicht das eben Gesagte und gibt Ihnen einen Überblick über den Stofffluß in der Hochofenan-

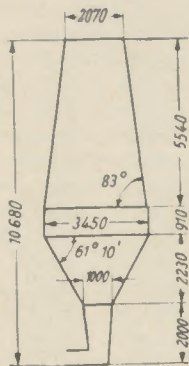


Bild 6
Profil eines Koksofens
aus dem Siegerland (Deutschland),
40er Jahre des 19. Jahrhunderts;
Nutzraum 52,3 m³, Tageserzeugung 7 t

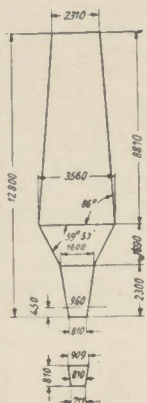


Bild 7
Profil eines Ofens der Hütte Newjansk
aus dem Jahre 1740;
Nutzraum 72 m³,
Tageserzeugung 14 t graues Roheisen

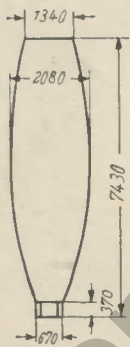


Bild 8
Profil eines schwedischen
Holzkohleofens
aus der Mitte des 18. Jahrhunderts

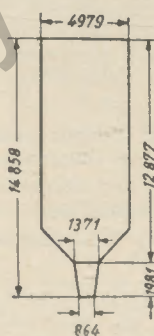


Bild 9
Profil eines Ofens
im Werk Dawles (Wales)
aus den 30er Jahren
des 19. Jahrhunderts;
Nutzvolumen 233 m³

lage. Es wurde bereits schon einmal erwähnt, daß die Profilgestaltung sich im Laufe langer Zeit nicht wesentlich geändert hat. Natürlich waren die Proportionen andere. Wir wollen darum einen Rückblick auf die letzten 100 bis 150 Jahre halten, um einen Eindruck zu bekommen, mit welchen Öfen man früher gehüttet hat und wie sich im Laufe der Zeit die Größenverhältnisse geändert haben.

Wir gehen zurück auf das Jahr 1838. Sie sehen hier einen uralten deutschen Holzkohleofen der Hütte Fekkerhagen (Bild 4), an dem Bunsen seine ersten so berühmten Gichtgasuntersuchungen angestellt hat. Diese Untersuchungen waren insofern von geschichtlicher Bedeutung, als man bis dahin nur mit Wind von normaler Außentemperatur blies. Auf Grund der Untersuchungen von Bunsen kam man zu dem Entschluß, das Gichtgas in Winderhitzern zu verbrennen, um in diesen Winderhitzern den Gebläsewind vorzuwärmen und auf diese Weise Brennstoff zu sparen. Auffallend ist der geringe Durchmesser des Gestells. Den Durchmesser des unteren Teils des Ofens, wo der Brennstoff verbrannt wird, zu vergrößern, wagte man nicht. Nach den uralten Auffassungen würde dies die hier zu konzentrierende Hitze beeinträchtigen, die für die Erzeugung von Gießereieisen, das frühere Haupterzeugnis des Hochofens, unerlässlich ist. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts ging man von dieser Auffassung ab, um zu größeren Gestelldurchmessern überzugehen.

Ein Ofen aus derselben Zeit, wie der von Fekkerhagen, zeigt Ihnen Bild 5. Auch dieser Ofen, ein rheinischer Hochofen, hat ein äußerst schmales Gestell, wenn er auch ansonsten proportionierter ist als der vorherige. Ähnlich sahen die Ofen zu dieser Zeit in Frankreich und England aus. Die Tagesleistung lag bei 4–5 t Roheisen pro Tag, der von Fekkerhagen dagegen hatte nur eine Leistung von 1,5 t. Eine etwas größere Leistung hatte ein Siegerländer Ofen aus dieser Zeit, dessen Profil Ihnen Bild 6 zeigt. Er brachte es immerhin schon auf 7 t pro Tag.

Etwas weiter waren die Russen in ihrer Bauweise (Bild 7). Vorausgesetzt allerdings, daß die Angaben, die aus russischen Quellen stammen, der Wahrheit entsprechen. So wurde schon im Jahre 1740 auf der Hütte Newjansk ein Hochofen gebaut, der leistungsmäßig und auch in der Profilgestaltung denen, die 100 Jahre später in Westeuropa gebaut wurden, weit überlegen war. Er hatte eine Gesamthöhe von 12,8 m und eine Tageserzeugung von 14 t.

Die nächsten Bilder zeigen Ihnen dann einige – für unsere heutigen Begriffe – kuriosen Profile aus dieser Zeit. Zunächst einen schwedischen Holzkohleofen, der die Form einer Zigarre hat. (Bild 8 [dieselbe Konstruktion finden wir auch in England]), dann einen englischen Hochofen mit zylindrischem Schacht (Bild 9) und schließlich einen russischen mit elliptischem Profil (Bild 10).

(Schluß dieses Aufsatzes im nächsten Heft.)

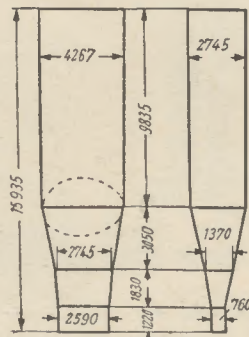


Bild 10
Elliptisches Profil des Ofens III
des Nowo-Saldinsker Werkes
zu Beginn des 20. Jahrhunderts;
Nutzvolumen 112 m³,
Tagesschmelzleistung 25 t

Sichere Deinen Arbeitsweg!

Ausführliche Erläuterung der Verkehrsregeln, mit denen wir täglich zu tun haben

Auf einem Platz inmitten der Stadt Köln steht ein besonderer Fahnenmast. Jedesmal, wenn in dieser Stadt ein Menschenleben dem Straßenverkehr zum Opfer gefallen ist, weht auf ihm bis zum Ende des Unglückstages eine schwarze Flagge. Die Tage sind selten geworden, an denen das schwarze Tuch nicht auf den Kummer und die Not hinweist, die Unachtsamkeit, Rücksichtslosigkeit oder Leichtsinn in eine Familie getragen haben. Durch die Trauerfahne mahnen uns die Toten der Straße. Die schwarze Flagge erinnert uns aber nicht an die vielen Verletzten, die oft eine kleine Unachtsamkeit mit lebenslänglichem Siechtum bezahlen müssen. —

Zehntausende von Menschen kommen Jahr für Jahr durch Verkehrsunfälle zu Schaden, werden verletzt oder getötet. Es ist eine erschütternde Bilanz, die wir alljährlich ziehen müssen. Allein in einem Jahr sterben 10 000 bis 12 000 Menschen bei uns den Tod der Straße! Unser Vorstellungsvermögen reicht nicht aus, um das Elend zu ermessen, das diese nackten Zahlen umschließen. Doch wir können uns sogleich einen Begriff von der Höhe der Verluste machen, wenn wir die Anzahl der Verkehrstoten mit der Anzahl der Einwohner einer kleinen Stadt vergleichen. Denken wir z. B. an Rothenburg ob der Tauber oder an Neckarsulm. Ebenso viele Menschen — Männer und Frauen, Kinder und Greise —, wie eine solche Stadt in ihren Mauern beherbergt, kommen innerhalb eines Jahres ums Leben — nicht etwa durch eine Naturkatastrophe, nicht etwa durch Bomben oder sonstige Vernichtungsmittel eines Krieges, sondern bei Verkehrsunfällen durch eigene Schuld oder die Schuld anderer Menschen!

Noch vor hundert Jahren waren die Gefahren des Straßenverkehrs im Gegensatz zu den Gefahren, denen der Mensch bei seiner Arbeit ausgesetzt ist, recht unbedeutend. Erst mit der Industrialisierung, mit der fortschreitenden technischen Entwicklung hat sich dieses Verhältnis nahezu ins Gegenteil verkehrt. Wenn man die Anzahl der Unfälle, die sich am Arbeitsplatz ereignen, mit der Anzahl der Straßenverkehrsunfälle vergleicht und dabei die Zeit, die der Werktätige seiner Arbeit widmet, mit der Zeit, die er am Straßenverkehr teilnimmt, in Beziehung setzt, so sieht man, daß heute die Gefahren, denen der Mensch im Straßenverkehr ausgesetzt ist, ungefähr doppelt so groß sind wie die Gefahren bei der Arbeit.

Müssen unserem modernen Verkehr tatsächlich die zahlreichen blutigen Opfer gebracht und die mit den Verkehrsunfällen verknüpften großen materiellen Verluste an Volksvermögen, an unser aller Eigentum, einfach hingenommen werden? Muß es sein, daß die heulenden Sirenen der Verkehrsunfallkommandos heute zu den gewohnten Geräuschen einer Großstadt gehören? Nein und nochmals nein! Es könnte hier ein grundlegender Wandel eintreten, wenn sich jeder Benutzer der Straße seiner Verantwortung bewußt wäre, wenn jedermann die notwendige Vorsicht und Rücksicht üben würde.

Gerade die Werktätigen sind dazu berufen, gegen den Schrecken der Straße anzukämpfen; denn die meisten Verkehrsunfälle ereignen sich in der Zeit der größten Verkehrsdichte, also, wenn die Berufstätigen ihrer Arbeitsstätte zustreben oder nach getaner Arbeit müde nach Hause gehen. Es liegt in der Hand jedes einzelnen — sei er nun Fußgänger, Rad- oder Kraftfahrer —, die Schrecken der Straße zu bannen. Wenige Spielregeln nur sind es, durch deren Einhaltung wir unser und unserer Mitmenschen Leben, Gesundheit und Eigentum schützen können:

Genaue Kenntnis und Beachtung der Verkehrsvorschriften
Vorsicht vor den lauernden Gefahren der Straße
Rücksicht auf das Recht der andern!

Der Schwächste unter den Benutzern der Straße ist der Fußgänger, das heißt, daß er bei Karambolagen mit Rad- und besonders mit Kraftfahrern der Meistgefähr-



dete ist. Es ist aber nicht richtig, wenn er sich nur als Opfer der schnelleren Verkehrsteilnehmer sieht. In erster Linie liegt es an ihm selbst, ob er unangefochten den vielfältigen Gefahren des Straßenverkehrs entgeht oder nicht. Wer so handelt, wie beispielsweise Herr Hastig, der hat wenig Chancen, heil davonzukommen. Herr Hastig kann sich morgens nur recht selten dazu entschließen, rechtzeitig aufzustehen. In nervöser Eile macht er sich dann fertig, trinkt, während er den Mantel anzieht, schnell seine Tasse Kaffee, greift mit der einen Hand nach seiner Tasche, mit der anderen nach der Frühstücksschnitte und eilt kavend los. So, nun nichts wie auf die Straße und schnell, schnell über den Fahrdamm; in wenigen Minuten geht die Straßenbahn an der nächsten Ecke ab. Da – kreischende Bremsen, ein schleuderndes Auto...! Herr Hastig ist ihm direkt vor den Kühler gelaufen und konnte sich gerade noch mit einem Sprung auf den Bürgersteig retten. Schwein gehabt, denkt er und läuft weiter. Da vorn kommt ja schon die Bahn. Daß sein motorisierter „Lebensretter“ beim plötzlichen Ausweichen einen Baum streifte, wobei das Fahrzeug einige Schrammen und Beulen bekam, merkt er in seiner Eile nicht. Wenn aber statt des Baumes ein Mensch am Straßenrand gestanden hätte – was dann, Herr Hastig? Doch solchen Gedanken kann Herr Hastig sich jetzt nicht hingeben; denn soeben fährt seine Elektrische wieder an, und Hastig ist noch ein ganzes Stück weg. Derartigen Situationen fühlt sich unser Freund jedoch gewachsen: einige gewagte Sprünge, und das linke Bein steht auf dem Trittbrett des fahrenden Wagens. Aber die Hand, die den Griff fassen wollte, greift daneben. Doch Leichtsinrige haben manchmal Glück: zwei Fahrgäste packen Herrn Hastig schnell am Arm und ziehen ihn in den Wagen. Ein kurzes „danke“, und Hastig ist mit seinen Gedanken schon wieder weiß Gott wo – nur nicht bei seinem sträflichen Leichtsinn.

Der Wunsch nach Zeitersparnis führt uns immer wieder in Versuchung, lächerlich geringe Vorteile mit schwerster Gefährdung unseres Lebens zu erkaufen. In den allermeisten Fällen können wir uns diesen Wunsch nur durch ein Hinwegsetzen über irgendwelche Regeln, Vorschriften und Gesetze erfüllen. Damit ist jedoch, was Tag für Tag aufs neue bewiesen wird, höchst selten etwas zu gewinnen; denn wer die Gebote der Sicherheit außer acht läßt, erreicht oftmals das erstrebte Ziel gar nicht oder doch nur mit arger Verspätung! Die Fahrbahn – das besagt ja schon ihr Name – ist ausschließlich für Fahrzeuge bestimmt. Ebenso wenig wie Autos, Radfahrer, Fuhrwerke usw. etwas auf dem Bürgersteig verloren haben, ebenso wenig ist es dem Fußgänger gestattet, achtlos auf der Fahrbahn herumzuspazieren. Das heißt natürlich nicht, daß der Fußgänger die Fahrbahn überhaupt nicht betreten darf. Aber er muß, wenn er die Fahrbahn überschreiten will, zuvor nach links und dann nach rechts schauen und sich so überzeugen, ob der Weg für ihn frei ist. Auf jeden Fall muß der Fußgänger die für ihn geschaffenen, besonders gekennzeichneten Überwege benutzen, die sich meist an Straßenkreuzungen oder -einmündungen befinden. Sind sie an anderen Stellen der Straßen eingerichtet, so sind sie durch ein rot-umrandetes Dreieckschild mit einem zwischen zwei gestrichelten Linien schreitenden Fußgänger noch besonders kenntlich gemacht. An den Fußgängerüberwegen haben die Lenker von Fahrzeugen aller Art (außer Straßenbahnen) den Fußgängern das Überqueren der Fahrbahn in angemessener Weise zu ermöglichen; die Fahrzeuge müssen gegebenenfalls anhalten, damit der Fußgänger ungehindert von der einen zur anderen Straßenseite gehen kann.

Wird der Straßenverkehr an Kreuzungen oder sonstigen verkehrsreichen Stellen durch Lichtsignale oder Verkehrsschutzleute geregelt, so hat sich selbstverständlich auch der Fußgänger danach zu richten.

Wenn die Signale den Verkehr für Fahrzeuge freigeben, muß der Fußgänger unbedingt am Straßenrand warten,

bis der Verkehr auf der Fahrbahn, die er überqueren will, wieder gestoppt ist.

Auf Straßen ohne Bürgersteig sollte der Fußgänger bei Dunkelheit stets links gehen. Wer schon einmal im Dunkeln neben dem Fahrer eines Kraftfahrzeuges gesessen hat, weiß, wie schlecht Fußgänger (vor allem, wenn sie dunkel gekleidet sind) im Scheinwerferlicht zu sehen sind, besonders, wenn das Licht entgegenkommender Fahrzeuge das Auge ablenkt. Geht der Fußgänger scharf am linken Straßenrand, so sieht er die Lichter entgegenkommender Fahrzeuge und kann ihnen rechtzeitig ausweichen; in seinem Rücken aufkommende Fahrzeuge hingegen können ihm nicht gefährlich werden, da sie die andere Straßenseite benutzen.

Der Fußgänger ist also den vielfältigsten Gefahren ausgesetzt. Die meisten der gefährlichen Situationen beschwört er allerdings – oftmals nur um eines geringen Vorteils willen – selbst herauf. Der einzige Schutz gegen die ihm drohenden Gefahren ist die Selbstzucht. Daran sollte er denken und jederzeit auch im Straßenverkehr überlegt und umsichtig handeln.

Für viele Werktätige ist das Fahrrad, das „Auto des kleinen Mannes“, ein unentbehrliches Verkehrsmittel, mit dem sie täglich zur Arbeit fahren. Durch die gewaltige Zunahme des Kraftverkehrs ist der Radfahrer zu einem sehr gefährdeten Verkehrsteilnehmer geworden, dem im Straßenverkehr schon geringfügige Ursachen zum Verhängnis werden können.

Schon aus diesem Grunde muß der Radfahrer besonders vorsichtig sein.

Die Fahrbahn ist nicht nur für den Radfahrer da. Sie ist für alle Fahrzeuge bestimmt. Daran sollte der Radfahrer stets denken und sich mit seinem verhältnismäßig langsamen Fahrzeug immer scharf auf der rechten Straßenseite halten. Von den Autobahnen muß sich der Radfahrer fernhalten; denn diese Schnellverkehrsstraßen sind ausschließlich dem Kraftfahrzeug vorbehalten. Doch nicht nur die Kraftfahrer haben ihre eigenen Straßen. Auch für Radfahrer gibt es einen Verkehrsweg, auf dem sie alleiniges Recht haben: den Radweg. Die Radwege sollen die Straßen von dem immer dichter werdenden Verkehr entlasten und dienen damit der Sicherheit aller Verkehrsteilnehmer. Wo diese besonderen Radwege vorhanden sind, muß der Radfahrer sie auf jeden Fall benutzen! Auch der Radfahrer muß die Verkehrsregeln und -zeichen kennen und beachten, die für den reibungslosen Ablauf des modernen Verkehrs und für den Schutz aller Verkehrsteilnehmer geschaffen wurden. Er muß wissen, was die einzelnen Gebots- und Verbotsschilder zu bedeuten haben, muß wissen, daß an Kreuzungen und Einmündungen gleichrangiger Straßen stets derjenige die Vorfahrt hat, der von rechts kommt (also auch der nicht-motorisierte Radfahrer), muß wissen, daß jeder Benutzer einer gekennzeichneten Vorfahrtstraße immer die Vorfahrt vor Verkehrsteilnehmern hat, die aus nicht vorfahrtberechtigten Straßen kommen.

Wie jeder andere Fahrzeuglenker muß auch der Radfahrer eine geplante Fahrtrichtungsänderung anzeigen. Er muß das rechtzeitig und vor allem klar und eindeutig tun; denn die anderen Straßenbenutzer können solch eine bevorstehende Richtungsänderung ja nicht ahnen. Will ein Radfahrer nach links abbiegen, so muß er sich unter Beibehaltung des Richtungszeichens in der Straßenmitte in den Verkehr einordnen; alle Verkehrsteilnehmer, die ihre Fahrtrichtung beibehalten, dürfen ihn dann nur noch rechts überholen. Vorher muß der Radfahrer sich immer erst überzeugen, ob ihn auch nicht ein schnelleres Fahrzeug überholen will.

Daß der Radfahrer auf Fußgänger Rücksicht nehmen muß, besonders, wenn sie seinen Weg kreuzen, daß er nicht freihändig oder in Schlangenlinien und nicht mit übermäßiger Geschwindigkeit fahren darf, sondern so, daß er stets Herr der Situation bleiben kann, versteht sich von selbst.



Hinter anderen Fahrzeugen muß der Radfahrer immer in genügendem Abstand fahren, damit er, wenn das Fahrzeug plötzlich stoppt, genug Zeit zum Bremsen behält. An Autos sollte er sich niemals anhängen, selbst wenn ihm das noch so verlockend erscheinen mag. Auf keinen Fall darf der Radfahrer im Dunkeln ohne Licht fahren. Er muß sein Rad vorschriftsmäßig beleuchten, muß also an seinem Fahrzeug einen Scheinwerfer, ein elektrisches Rücklicht, einen Rückstrahler (das sogenannte „Katzenauge“) und Tretstrahler an den Pedalen führen. Genauso wichtig wie die Beleuchtung sind zwei gut funktionierende, voneinander unabhängige Bremsen. Der Radfahrer sollte sie stets in Ordnung halten und möglichst vor jeder Fahrt überprüfen; denn eine einwandfreie Bremse – rechtzeitig benutzt – kann das Leben retten.

Jedes Fahrrad sollte mindestens in der Woche einmal gereinigt und auf seinen verkehrssicheren Zustand untersucht werden. Schäden sind sofort zu beseitigen. Der Radfahrer sollte immer daran denken, daß Reparaturen an seinem Fahrzeug stets billiger sind als die Reparaturen, die der Arzt nach einem Unfall an ihm selbst vornehmen muß – wenn es überhaupt noch dazu kommt, daß der Arzt bemüht wird.

Ein Auto oder ein Motorrad zu lenken – das will gelernt sein. Wer es kann, ist aber noch lange kein guter Fahrer. Wer dieses Prädikat für sich in Anspruch nehmen will, dem müssen neben der perfekten Fahrkunst auch die geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze des Straßenverkehrs in Fleisch und Blut übergegangen sein, der muß Vorsicht und Rücksicht üben, muß jederzeit auf die eigene und die Sicherheit seiner Mitmenschen bedacht sein.

Sein schnelles Fahrzeug verführt den Kraftfahrer immer wieder zu überhöhten Geschwindigkeiten. Es ist ja auch so einfach: ein leichter Druck auf das Gaspedal und die Tachometernadel pendelt über Zahlen, die den Ge-

schwindigkeitsfanatiker immer von neuem in ihren Bann ziehen. Bei der Wahl der Geschwindigkeit aber gilt es Selbstdisziplin zu üben. Es ist eine der Grundpflichten eines jeden Kraftfahrers, seine Fahrgeschwindigkeit so zu bemessen, daß er sein Fahrzeug bei Gefahr rechtzeitig anhalten kann. Er darf also niemals beliebig schnell fahren, sondern muß seine Geschwindigkeit der jeweiligen Verkehrslage anpassen. Ist beispielsweise auf einer Straße bei entsprechender Übersicht ein Tempo von 60 km/std angemessen und zugelassen, so kann bei anderen Voraussetzungen schon eine Geschwindigkeit von 40 km/std zu hoch sein; z. B. bei regem Verkehr oder beim Überqueren einer Vorfahrtsstraße, bei starker Behinderung der Sicht durch Nebel oder Schneetreiben, bei erheblicher Verlängerung des Bremsweges durch Straßen glätte usw. Wer seine Geschwindigkeit nicht der jeweiligen Verkehrslage anpaßt, muß mit schweren Strafen rechnen. Bemerkt sei noch, daß die Höchstgeschwindigkeit für Lastkraftwagen innerhalb geschlossener Ortschaften auf 60 km/std festgesetzt ist; auf Autobahnen gibt es – wie für alle anderen Kraftfahrzeuge – auch für Lkws keine Geschwindigkeitsbegrenzung. Im übrigen sind die durch das bekannte Verkehrszeichen festgelegten örtlichen Geschwindigkeitsbegrenzungen von allen Fahrern einzuhalten. Für die Vorfahrt gilt der Grundsatz: „Wer von rechts kommt, hat die Vorfahrt! – Benutzer von Hauptverkehrsstraßen haben die Vorfahrt vor Benutzern der nichtvorfahrtberechtigten Straßen!“ Wer die Vorfahrt nicht beachtet, muß immer mit einem Unfall, mit Blut und Schmerzen für sich oder andere rechnen! Das sollte auch der Motorradfahrer bedenken, ehe er auf seinem flinken Rad noch schnell vor dem Vorfahrtberechtigten über die Kreuzung zu jagen versucht! Zahlreiche schwere Verkehrsunfälle ereignen sich beim Überholen. Grundsätzlich darf der Kraftfahrer nur dann überholen, wenn er die Verkehrslage völlig überblicken kann, also unter keinen Umständen vor oder in Kurven, vor Hügelkuppen oder sonstigen unübersichtlichen Stellen und auch nicht, wenn ihm ein anderes Fahrzeug entgegenkommt. Merkt der Kraftfahrer, daß ihn ein anderer überholen will, so darf er nicht noch extra „auf die Tube drücken“, sondern er sollte seine Geschwindigkeit möglichst verringern, damit der andere das immer gefährliche Überholungsmanöver schnell beenden kann.

Die Fahrtrichtung darf niemals geändert werden, ohne daß dies rechtzeitig und deutlich allen anderen Verkehrsteilnehmern angezeigt wird. Auch das Anzeigen entbindet nicht von der Pflicht, sich vorher davon zu überzeugen, daß kein anderes Fahrzeug überholen will.

Besondere Vorsicht ist bei unbeschränkten Bahnübergängen geboten. Sie dürfen auf keinen Fall befahren werden, wenn durch rotes Blinklicht oder andere sichtbare oder hörbare Zeichen vor einem sich nähernden Schienenfahrzeug gewarnt wird! Viele Kraftfahrer, die diese Warnsignale nicht beachteten, mußten diesen Leichtsinnschon mit dem Leben bezahlen! Bei Dunkelheit muß der Kraftfahrer mit erhöhter Aufmerksamkeit fahren. Er muß vor allem seine Geschwindigkeit so bemessen, daß sein Bremsweg keineswegs die vom Abblendlicht seiner Scheinwerfer ausgeleuchtete Wegstrecke überschreiten kann. Das rechtzeitige Abblenden vor entgegenkommenden Fahrzeugen ist nicht nur ein selbstverständliches Gebot der Rücksicht, sondern es ist für die eigene und die Sicherheit der anderen unerlässlich.

Jedes Kraftfahrzeug muß sich in verkehrssicherem Zustand befinden. Davon hängen Menschenleben ab! Es sollte sich erübrigen, hier noch einmal besonders auf die regelmäßige und unbedingt erforderliche Kontrolle und Instandhaltung der Bremsen, der Reifen, des Fahrwerks, der Beleuchtung, der Signaleinrichtungen und der Rückspiegel – die eigentlich auch jedes zweirädrige Fahrzeug haben sollte – hinzuweisen. Für einen guten Kraftfahrer, und wer wollte das nicht sein, sollte sich das von selbst verstehen!

Auf das WIE kommt es an!

Eine Prüfung zu bestehen erfordert im allgemeinen sehr eingehende Vorbereitungen, wenn wir an die mehr oder minder große Anzahl von Kenntnis- und Wissenprüfungen denken, die wir bereits hinter oder noch vor uns liegen haben. Gewiß – Begabung und Fleiß sind für ein erfolgreiches Bestehen von grundlegender Bedeutung, aber – es gehört noch etwas dazu, dem wir meist nicht genügend Rechnung tragen: der Technik der Vorbereitung! Nicht so wichtig? Nun – der Sportsmann weiß, daß nicht allein die Kraft und Anstrengung den Sieg gewährleisten, sondern die Technik den Ausschlag gibt, die in zielbewußtem Training bis in die letzten Feinheiten ausgefeilt wurde. Betrachten wir doch einmal die einzelnen „Typen“!

Immer voraus, ungestüm, auf Tempo bedacht, leider zu oft und daher hastig und nervös, daher ohne Überlegung – so arbeitet der Draufgänger. Der handelt sofort, impulsiv und häufig genug ohne vorherige genaue Planung. Nächstelang „ackert“ er die Bücher, zu viele Bücher durch, macht von allem und jedem Abzüge – um schließlich irgendwo bereits bessere Ausarbeitungen in Büchern zu finden und seine Arbeit schließlich dem Papierkorb anzuvertrauen. Betriebsamkeit ist kein Erfolg – möchte man diesen Menschen zurufen. Plane und überlege, ehe du beginnst!

Ganz anders der Gehemmtel! Er kommt einfach nicht vorwärts. Das macht ihn unruhig. Er wird nervös. Nicht äußerlich, sondern – was beinahe schlimmer ist – inner-

lich. Er wirkt verkrampft, seine Selbstsicherheit sinkt in gleichem Maße, wie das Bewußtsein zunimmt – ich wünsche, ich möchte wohl, aber – ob ich es schaffe? Hier fehlt der Auftrieb des klaren Wollens und entschiedenen Handelns. Das gibt die Sicherheit!

Stets von großen Taten, von der blendend bestandenen Prüfung, vom Lob der Prüfenden – davon träumt der Phantast. Diese Träume ergeben sich meist aus einer guten Portion Eitelkeit, gemischt mit Selbstüberschätzung und mangelndem festem Willen, eine angefangene Sache mit der notwendigen Konzentration ohne Abschweifen in eine erträumte Erfolgssphäre erfolgreich zu beenden.

Er mag sich am Erfolgsicheren ein Beispiel nehmen! Was er will, bedenkt dieser und führt es dann mit Tatkraft entschlossen und ausdauernd durch. Die Arbeit verbraucht ihn keineswegs, denn er wächst an der Arbeit, die er geplant hat, so daß sie – klar übersehbar bis zum Schluß – ihm das Gefühl der sicheren Vollendung bereits durch die richtige Planung vermittelt. Mit Recht strahlt der Erfolgsichere Ruhe, Ordnung und Zuversicht aus. Wollen, Denken und Handeln hat er zu einem erfolgreichen Arbeitssystem vereinigt.

Und wir? Überlegen wir einmal in Stille und Ruhe! Zu welchem dieser Grundtypen, die natürlich in den verschiedensten Abwandlungen und Betonungen vorkommen, gehören wir? Können wir etwas davon lernen?

Es ist nämlich merkwürdig – der Mensch wendet sehr viel Zeit dafür auf, sein Werkzeug, seine Maschinen zu verbessern und nimmt sich leider zu selten oder nie die Zeit, darüber nachzusinnen, wie er seine Leistungsfähigkeit durch Verbesserung seiner persönlichen Arbeitsmethode steigern kann. Wie man beginnen soll – werden Sie fragen. Sehr einfach – legen wir doch einmal bewußt alle Gewohnheiten ab und wenden wir die Arbeitsmethode an, die wir zwar sehr gut theoretisch kennen, aber praktisch selten genug konsequent verfolgen.

H. G. R.



Grüne Triften weit im Rund,
Dörfer schmiegen sich am Waldeshang,
Flüßchen plaudert tief im Grund,
jäh darüber ragt die Felsenbank.
Gold und Silber birgst du nicht,
doch um deiner Gipfel Rand
spielt so klar der Sonne Licht –
darum lieb ich dich, mein Heimatland.
An der Eiche trotz'ger Kraft
bricht vergeblich sich der Sturmeswind.
Noch vom Zeitgift nicht erschlaft,
haust hier stark und frei der Berge Kind.
Gold und Silber birgst du nicht,
deines Glückes Unterpfand
sind die Herzen treu und schlicht –
darum lieb ich dich, mein Heimatland.
Hirtenknab am Wiesenrain
singt das Lied, das schon die Ahne sang,
in die laue Luft hinein,
daß es weiterklingt das Tal entlang.
Gold und Silber birgst du nicht,
doch, was je die Brust empfand
und aus deinen Liedern spricht –
darum lieb ich dich, mein Heimatland.

Otto Gründler

Das obige Bild lenkt unseren Blick auf eines der schönsten, wenn auch verhältnismäßig wenig bekannten Flußtäler im mittelhessischen Raum: das Nistertal. Dieser kleine Fluß, schon den alten Römern als Grenzfluß bekannt, durchschneidet in unzähligen Windungen die bewaldeten Nordosthänge des Westerwaldes und mündet unweit von Ottershagen in die Sieg. Unser Bild zeigt einen reizvollen Punkt des unteren Flußlaufes, dort wo sich bei Helmenroth das Waldgebirge rechter Hand zu steiler Höhe erhebt und ein schmaler Felsvorsprung freien Ausblick bis ins Bergische Land gewährt. Paul Wagner, Werk Wissen

Frühlingsbräuche im Siegerland

So viele schöne alte Sitten und Bräuche sind der neuen Zeit zum Opfer gefallen, daß es um so erfreulicher erscheint, in manchen Dörfern unserer Heimat noch das Maisingen und den Pfingstlummel vorzufinden.

Noch die Eltern der jetzt lebenden Generation konnten sich ein Osterfest ohne das „Eierkippen“ nicht vorstellen. Die „Städter“ z. B. zogen mit ihren buntgefärbten Eiern zum Herrngarten oder zur Eremitage, wo das große „Kippen“ begann. An diesen Plätzen standen auch Eierverkäufer mit „Manne voll“ von Ostereiern, drei Stück zu zwanzig Pfennig, um etwaigen Verlierern Revanchemöglichkeiten zu geben. Das Kippen ging so vor sich: Man versuchte, mit seinem eigenen Osterei durch kurzes, kräftiges Aufschlagen auf das des Gegners jenes entzweizuklopfen, wobei genau darauf geachtet wurde, daß „Hiev“ auf „Hiev“ und „Spetzte“ auf „Spetzte“ geschlagen wurde. Das Ei, dessen beide Enden zuerst eingeknickt waren, gehörte dem Gegner. Der Besitzer eines Eies mit besonders harter Schale konnte mitunter Berge von bunten Eiern als Siegestrophäe mit nach Hause nehmen. Manche versuchten auch einen kleinen Schwindel mit gefärbten Porzellaneiern, aber diese Unfairneß wurde hart gerügt.

Wie überall in Deutschland wurde und wird teilweise heute noch auf den Siegerländer Dörfern der Mai mit einem Maibaum begrüßt, unter dem die Dorfbewohner bei Musik und meist auch bei Tanz gesellig zusammenkamen.

Die Tatsache, daß die Wiederkehr des lange ersehnten Mai-Monats, den die Jugend als selbstverständlich für sich in Anspruch nimmt, den Alten ein Opfer wert sein muß, wird durch das Mai-Singen in manchen Dörfern auch heute noch bewiesen.

Am ersten Sonntag im Mai führen die Schulumädchen das mit Birkenreisern in ihrem ersten zarten Grün geschmückte Maikind durch die Straßen. Es trägt ein mit bunten Bändern geziertes Birkenbäumchen, und ihm zur Seite gehen zwei ebenfalls geschmückte Begleiterinnen. Das Mädchen mit dem Bäumchen sagt den herkömmlichen Maispruch:

Wir kommen gegangen
mit Maien behangen,
wir haben ein schönes Maikind gemacht.
Kommt und seht es an!
Ist es nicht ein schönes Kind,
dem man Speck und Eier gibt?
Greift in ein Nest, wo sechs Eier sind,
und gebt uns drei oder vier.
Die andern behaltet ihr.
Greift an die Stangen,
wo die Bratwürste hangen.
Gebt uns die langen,
die kurzen laßt hangen.



Am ersten Maisontag in Nauholz

In Nauholz singen die Kinder am ersten Maisontag:

Nun kommt die schöne Maienzeit,
wo sich ein jedes Herz erfreut,
drum, weil es eine alte Sitte,
treten wir in Eure Mitte,
ein Körbchen auch ist mitgebracht.
Maikinder werden's recht verstehen.
Mit Dank wollen wir weitergehn.

Das männliche Gegenstück dazu ist der Mai-Mäckes oder Pfingste-Lemmel (Pfingst-Lümmel). Da binden die Jungen einen ausgesucht kräftigen Burschen (denn er muß mächtig schwitzen und hat allerlei zu schleppen) ganz in Birkenreisern oder an manchen Orten auch in blühenden Ginster ein, so daß er sich kaum bewegen kann und nur soeben einen Schlitz zum Sehen hat. Zwei andere führen ihn durch das Dorf von Tür zu Tür. Für lange Reime sind die Burschen nicht zu haben. In Oberholzklau sagen sie:

Wir kommen gegangen
mit Stecken und Stangen
und haben uns einen Pfingstlummel gefangen.
Gebt ihr uns ein Ei
oder der Pfennige zehn,
so wollen wir gleich weitergehn.

Noch „maulfauler“ waren die Jungen in der Stadt. Ihr Spruch lautete:

„Birke, Birke Mä,
gäht oos Speck onn Ä!“

Im unteren Siegerland wird derjenige Hausbewohner, der am Pfingstmorgen als letzter aus dem Bett aufsteht, von den anderen mit „Pfingstlummel“ begrüßt und laut ausgelacht. Es ist wohl eine Erinnerung daran, daß die nun schon früh aufgehende Sonne helle Zeit zum Leben und zum Werken ermöglicht, die nicht verschlafen werden soll.

Alfred Lück

Schnorresjupp — der Straßenschreck

Unter diesem Titel veröffentlichten wir im Heft 11 des vergangenen Jahrganges ein Gedicht unseres treuen Mitarbeiters „Nie“ aus Niederschelden. Der „Straßenschreck“ selbst hat uns nun hierzu folgendes geschrieben:

„Es steht mir eigentlich nicht an, mich als Rennfahrer zu brüsten, und doch hatte ich mich als solcher gedünkt, als ich die erste Fahrt auf dem Renntier begann. Es war auch eigentlich zu kompliziert gebaut, daß ich sofort damit vertraut gewesen wäre, wie besonders mit der Gangschaltung und allem, was zu einem zusammengebastelten Motorrad gehört. Auf jeden Fall war ich königlich froh, als ich endlich, und sogar noch unverhofft, ein richtiges Motorrad hatte. Die Kollegen stoben auseinander, als das Ding zu laufen begann, und immer wieder fuhr das Motorrad in einen erschrockenen Haufen Arbeitskameraden hinein. Aber nun ist es doch noch gut gegangen, und es ist keinem, so glaube ich, etwas passiert. Ich selber hatte natürlich Glück, heil nach Hause gekommen zu sein.

Motorradbauer, der Skizzenmacher und Dichter waren eigentlich die Urheber dieser großen Freude, die allen kostenlos zuteil wurde, die bei der Uraufführung und im Werksblatt gezeigt wurden. Wie gesagt, es war doch ein Spaß; reine, kristallklare und ungetrübte Freude.“

Josef Langenbach, Brachbach.

Der „Schwarze Peter“

Wenn es in einer Erörterung über unangenehme Probleme jemand gelingt, einem Gesprächspartner die Entscheidung oder die nächste Stellungnahme zuzuschieben, dann hat er ihm — wie man so sagt — den „Schwarzen Peter“ in die Hand gedrückt. Der, der den „Schwarzen Peter“ losgeworden ist, lächelt dann schadenfroh, denn er hat die Verantwortung zunächst abgeschoben. Wenn es schief geht, ist sowieso immer der andere schuld.

Das ist nicht nur bei großen politischen Konferenzen so, sondern auch im geschäftlich-beruflichen Leben. Der „Schwarze Peter“ spielt überall eine Rolle.

Der Lehrling Fritz Utman beispielsweise hat einen Gewindebohrer aus der Werkzeugausgabe entliehen, und er sieht, daß die Schneiden abgenutzt sind und nachgeschliffen werden müssen. Mit erhöhter Kraftanstrengung bringt er es aber fertig, das Gewinde zu schneiden, ohne daß der Bohrer abbricht. Soll ihn der nächste, der ihn braucht, doch in Ordnung bringen!

Der Lehrling Karl Witt schweißt an einem Knotenstück. Er „pappt“ die Schweißnaht auf, ohne darauf zu achten, daß der Schweißdraht mit dem Material der zu verbindenden Bleche eine gute Verbindung eingeht. Er schweißt nicht durch. Hauptsache ist, es hält, bis er sein Werkstück abgibt. Sollen sich die anderen darüber ärgern, wenn es Bruch gibt.

Franz Lohmann sieht aus, als ob er kein Wässerchen trüben könnte. Wenn in der Gemeinschaft der Lehrlinge etwas nicht in Ordnung ist und dauernd Reibereien und Hänseleien vorkommen, dann ist er es nicht gewesen. Wenn sich zwei Lehrlinge schlagen, steht er im Hintergrund und feixt, und doch sind es seine Sticheleien, sein Meckern, sein vorsichtiges Aufwiegeln und seine „im Vertrauen“ gemachten Äußerungen, die Unfrieden stiften. Er hat den „Schwarzen Peter“ an die Streitenden abgegeben, die dann scheinbar die Schuldigen sind.

Diese Manie, den „Schwarzen Peter“ anderen in die Hand zu spielen, ist eine überaus häßliche Angewohn-

heit. Sie zeugt von fehlender Verantwortungsfreude, von mangelndem beruflichem Können, von Minderwertigkeitskomplexen und eigener Unzufriedenheit.

Da gibt es für den Ausbilder nur eins: den Ursachen nachzugehen bis zu ihrem Ausgangspunkt, die Folgen mancher Gleichgültigkeit in der Arbeit und der großen und kleinen Unzulänglichkeiten im menschlichen Verhalten den Lehrlingen wirkungsvoll vorzuführen, aber auch zu zeigen, wie es anders und besser gemacht werden kann. Man muß diese jungen Menschen dazu bringen, den „Schwarzen Peter“ auf faire Art abzulegen d. h. für gemachte Fehler einzustehen.

F. B.

Es wird Sie interessieren ...

daß nach den Auswertungen der letzten Bevölkerungszählung in Westdeutschland zur Zeit 8,6 Millionen Männer im wehrfähigen Alter von 18–45 Jahre leben, während vergleichsweise 4,7 Millionen den Altersgruppen von 45 bis 60 Jahre angehören, während sich der Rest der insgesamt 23,4 Millionen Männer auf die übrigen Jahrgänge verteilt, daß es immer noch einen Überschuß von 3 Mill. Frauen in der Bundesrepublik gibt und daß dieser Überschuß bei insgesamt 26,3 Millionen Frauen besonders groß bei den 30–35-jährigen ist, weil hier 1355 Frauen auf 1000 Männer kommen?

daß im Jahre 1954 in Westdeutschland 16 000 Bücher neu verlegt wurden, d. h. 3,2% mehr als im Vorjahr, daß 75,6% aller Titel Erstauflagen und 24,4% Neuauflagen waren, daß auf den Schulsektor 12% aller Bücher und 16,1% auf die schöne Literatur entfielen, daß der Anteil der Jugendschriften an der gesamten Bucherzeugung 9% betrug, während die Schriften über Recht und Verwaltung einen Anteil von 7,3% und die Bücher über Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einen solchen von 4,5% ausmachten?

daß im Jahre 1955 von der westdeutschen Zigarettenindustrie eine Rekordproduktion von 45 Milliarden Zigaretten erreicht wurde, daß die Vergleichszahl aus dem Vorjahr 39,8 Milliarden Stück betrug, so daß eine Umsatzsteigerung von 13% eintrat, daß der Produktionsanteil der 15 führenden Marken, die von 6 Zigarettenfabriken herausgebracht werden, 65% beträgt, daß sich der Marktanteil der Filterzigarette gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt hat, daß der Anteil der Orientzigarette praktisch unverändert blieb und daß die sogenannten schwarzen Zigaretten der 7^{1/2}- und 8^{1/2}-Pfennig-Preisklasse absatzmäßig an Boden gewannen?

daß allein im Maschinenbau sofort rund 7 000 Ingenieure gebraucht werden, daß nach einer Inseraten-Statistik in den ersten neun Monaten des Jahres 1955 auf 17 Stellenangebote für Ingenieure nur ein Stellengesuch kam, während vergleichsweise im Jahre 1950 auf 6 Stellenangebote ein Stellengesuch entfiel, daß die Ausbildungsstätten für Ingenieure mit diesem starken Bedarf seit langem nicht Schritt halten und daß besonders empfindlich der Bedarf an Konstrukteuren in Erscheinung tritt?

Das große Preisausschreiben

im Rahmen der Verkehrssicherheitswoche 1956 ruft alle Verkehrsteilnehmer zur Mitarbeit auf. Viele wertvolle Preise winken für die richtigen Lösungen. Vergessen Sie den Einsendeschluß nicht, der letzte Tag ist der 15. Juni 1956!

SUPER

lative

Das Höchste, Größte, Umfangreichste, Schwerste, Kleinste ist ein an die Zeit gebundener Begriff, er ist veränderlich. Der dickste Baum kann in zwei Jahren von einem noch schneller an Umfang zunehmenden Baume überflügelt sein; was heute als das höchste Standbild bewundert wird, kann in Monaten durch ein noch höheres Werk in den Schatten gerückt sein. Und die Technik überflügelt beinahe von Tag zu Tag die bisherigen Spitzenleistungen. Die Achtung vor der Leistung von Mensch und Natur zwingt zur Anerkennung, aber dabei soll nicht übersehen werden, daß häufig genug Dinge, die nur um des Rekordes willen getan und geschaffen wurden, überschätzt werden auf Kosten ihres eigentlichen Sinnes oder ihrer kulturellen Bedeutung. Darum sollen die nachstehenden Spitzenleistungen als das betrachtet werden, was sie sind. Dinge des Augenblicks gewissermaßen, was nicht immer bedeutet, daß sie unvergänglich oder unerschütterlich bedeutungsvoll sind.

Der größte Palast befindet sich in Toledo: der „Escorialpalast“ hat 2000 Gemächer, 6000 Fenster, 300 Türen; in den Gärten befinden sich 73 Springbrunnen und Fontänen.

Das höchste Haus ist das Empire State Building in New York: 380 m hoch, 102 Stockwerke, 62 Fahrstühle, 6400 Fenster.

Das größte Hotel: Stevens Hotel in Chicago mit 3000 Zimmern, 5000 Betten. Jederzeit kann für 10 000 Personen serviert werden. Die Gesamtlänge der Zimmerteppiche beträgt 45 Kilometer.

Sankt Peter in Rom ist mit einem Fassungsraum für 54 000 Menschen die größte Kirche.

Der Tempel von Karnak ist das kostbarste und schönste Bauwerk, zugleich eines der größten.

Das größte Buch befindet sich in einem New Yorker Museum, es ist 3 m hoch, 1 m dick und wiegt 250 Zentner. Das kleinste je gedruckte Buch ist das 1674 in Holland erschienene „Blumenbüchlein“ mit einem Format von 10 mal 13 Millimetern.

Die größte Generalstabskarte ist eine vor 35 Jahren angefertigte Karte, die 180 Riesenblätter umfaßt. 20 Jahre arbeitete man an ihr, sie kostete 400 Millionen Goldmark. Auf dieser Karte wurde jeder Baum, Schleusen-deckel, Telegrafmast, Briefkasten usw. eingezeichnet.

Die größte und umfangreichste Handschrift befindet sich in China; sie wurde im Jahre 1390 begonnen, existiert in zwei Exemplaren und wurde bis vor einigen Jahrzehnten fortgesetzt. Dieses wissenschaftlich-literarische Werk umfaßt 11 000 dicke Bände.

Die kleinste Handschrift wird in Boston gezeigt; auf ein Reiskorn sind mit Hilfe eines Mikroskops 1615 Buchstaben geschrieben.

Das größte Geschichtsbuch, „The War of Rebellion“, das sich in London befindet, umfaßt 120 Lexikonbände zu je 1000 Seiten.

236 Pfund wog der schwerste bis jetzt aufgefundene Elefantenzahn.

4,50 m hoch wurde der größte Vogel, die – seit 5 Jahrzehnten ausgestorbene – australische Straußenart Moa.

Die zentralamerikanische Motte Erebus Strix kann bei ihrer Flügelspannweite von 50 cm als das größte Insekt angesehen werden.

Kolibris sind die kleinsten Vögel, einige Arten wiegen bei einer Länge von 3 cm nur 7 Gramm.

Der Krake, ein unheimlicher Tintenfisch, hat das größte Auge aller Lebewesen – es hat einen halben Meter Durchmesser.

Die Rauchschnalbe ist das schnellste aller Lebewesen, sie hat nachweislich schon 93 m in der Sekunde zurückgelegt. Das Straußenei ist das umfangreichste Ei, es entspricht dem Inhalt von 36 Hühnereiern.

Der Grönlandwal ist das größte und schwerste Tier, er wird bis zu 33 m lang und bis zu 500 Tonnen schwer. Dieses Gewicht entspricht dem von 7000 erwachsenen Menschen.

Der kleinste Mensch, ein 51jähriger Mann namens Hussein aus Panderma (Anatolien), ist 35 cm groß.

„Rafflesia Arnoldi“ ist der Name der größten Blume; sie wächst auf Sumatra und wiegt 15 Pfund bei einem Durchmesser von einem Meter.

Die größte Blüte hat die auf Sumatra vorkommende Pflanze „Amorphophallus Titanum“, die bei einer Höhe von 3,50 m eine Blütenknospe von 60 cm Durchmesser aufweist.

Australische Eukalyptusbäume sind mit 150 m Höhe die größten Bäume; die dicksten Bäume stehen in Tula (Mexiko) und haben einen Umfang von 51,20 m.

Grönland ist die größte Insel, sie ist neunmal so groß wie Großbritannien.

Der größte Binnensee ist das Kaspische Meer, das 800 mal größer als der Bodensee ist.

Mount Everest in Asien, 8880 m hoch, ist der höchste Berg.

Die größte Stadt der Welt ist New York (11 Millionen Einwohner), die größte europäische Stadt London (8,2 Millionen), die größte asiatische Stadt Tokio (5,8 Mill.).

Der kleinste Staat ist der Vatikan-Staat (Rom) mit einer Fläche von 0,44 Quadratkilometern.

Der größte Strom ist der Mississippi mit 6970 km Länge.

Der größte Krater befindet sich auf Sumatra, er hat einen Durchmesser von 37 km und eine Tiefe von 1200 m; man könnte eine große Stadt mehrmals hineinstellen.

Der höchstgelegene, zeitweise noch tätige Vulkan ist der Cotopaxi in Ecuador mit 5943 m Höhe.

Der Kaiserkanal in China ist mit 1854 km Länge der längste Kanal.

Die größte gemessene Meerestiefe maß man im Stillen Ozean mit 10 793 Metern.

Die Village Deap Mine in Südafrika, 2500 m tief, ist das tiefste Bergwerk.

Das tiefste Bohrloch schuf man auf der Suche nach Öl in Alamo (Provinz Vera Cruz in Mexiko) – es geht 3328 m tief in die Erde.

Die höchstgelegene Staumauer befindet sich im Schweizer Kanton Wallis, sie liegt 2180 m hoch.

Die größte Orgel befindet sich in Philadelphia, sie hat 8000 Pfeifen von 2 cm bis 10 m Länge.

In dem japanischen Städtchen Osaka befindet sich die größte Glocke; 8 m hoch, 17 m Umfang, 140 000 kg schwer.

Das höchste Standbild ist der Obelisk in Washington: 169 m hoch.

Der höchste eiserne Turmbau (300 m) ist der Pariser Eiffelturm.

Die längste Brücke (34 km) führt über den großen Salzsee in USA.

Der Huntington-Lake-Tunnel in Kalifornien ist mit 21 760 m der größte Tunnel; er übertrifft um 2000 m den Simplontunnel.

Das leichteste Metall ist Lithium, es schwimmt wie Kork auf dem Wasser.

Die schnellste Maschine hat eine amerikanische Maschinenfabrik konstruiert, eine Metallzentrifuge, die in der Minute 660 000 Umdrehungen macht.

Das Sprachen-„Foul“

Wilhelm Gaffrey

Werk Attendorn

Wenn früher einer etwas tat,
Worum kein Mensch ihn jemals bat,
So hat es dennoch hohen Wert –
Man nannte es sein Steckenpferd.

Die Zeit verrann in Hast und Eile,
Kaum einer, der noch Langeweile.
Wer dennoch mal in Mußestunden
Ein wenig Zeit für sich gefunden,
Der nennt das nicht mehr Steckenpferd
– Man ist ja heute so gelehrt –,
Maschinenkraft das Pferd verdrängt,
Der Mensch sein Tun ein Hobby nennt.

Doch nicht genug, in Boxerkreisen
Hört man beim Match den Fighter preisen;
Und splittern einmal Catcherknochen,
So wird von einem Foul gesprochen.
Wo etwas faul ist an der Sache?
Das ist bestimmt die deutsche Sprache!

Das größte Thermometer wurde auf der Chicagoer Weltausstellung errichtet; 65 m hoch, die Skala allein 45 m.

Die größte astronomische Uhr wurde in der Kathedrale von Messina eingebaut. Diese Wunderuhr von 30 m Höhe befindet sich in einem 50 m hohen Glockenturm. Das Zifferblatt mißt 3 m im Durchmesser. 60 Automaten regulieren Figuren, die die vier Lebensalter, alte heidnische Götter (Wochentage), die Stundenfiguren, ein Mysterienspiel (die vier Jahreszeiten) und eine Prozession darstellen. Der ewige bewegliche Kalender, 3,50 m im Durchmesser, reicht bis zum Jahre 10 000. Ein dazugehöriges Planetarium mit beweglichen Mondphasen und Sternbildern ist allein ein kleines Kunstwerk.

Der höchste Schornstein (141 m) befindet sich in der Nähe von Bitterfeld (Papierfabrik Muldenstein).

Die größte Umfassungsmauer ist die Chinesische Mauer: 2450 km lang, 16,5 m hoch, 8 m dick.

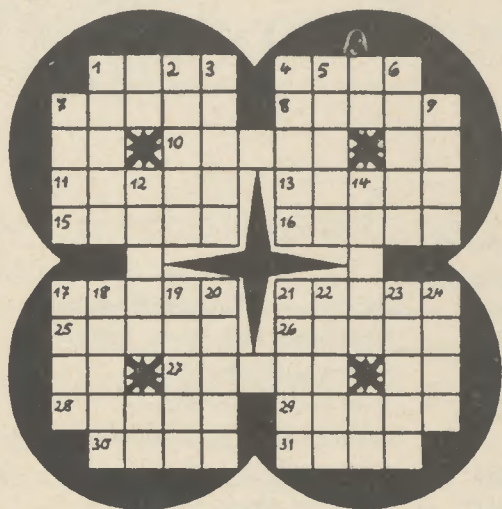
Das größte Bild befindet sich in Venedig; Tintoretto's „Paradies“ hat ein Ausmaß von 11 mal 26 m.

Die kleinste Gravur fertigte der Feinmechaniker Karl Beeler in Philadelphia, er gravierte das englische Vater-unser, 412 Buchstaben, auf eine Stecknadel.

Den längsten Bart trug der Ratsherr Steiningen in Braunau am Inn, auf dem ihm gesetzten Denkmal ist eine Länge von 2,07 m angegeben. Gerhard Schäke

Raten Sie mal ...

KREUZWORTRÄTSEL



Waagrecht: 1. Hundeart, 4. Häuslerwohnung, 7. ostasiatische Halbinsel, 8. griech. Buchstabe, 10. Motto, Grundthese, 11. Erdenwandel, 13. Hunnenkönig, 15. Fluß in Frankreich, 16. Papstkrone, 17. Reichspräsident nach dem ersten Weltkrieg, 21. Sammelstätte, 25. jugoslawische Münzeinheit, 26. Kampfbahn, 27. Ehrensalue, 28. Niederschlag, 29. Meereseinschnitt, 30. Benzinbehälter, 31. Lasttier. – Senkrecht: 1. bibl. Gestalt, 2. männl. Vorname, 3. Milchprodukt, 4. Stern mit Schweif, 5. ital. Geigenbauer, 6. Name einer bekannten Filmschauspielerin („Sündige Grenze“), 7. Düngemittel, 9. Festsaal, 12. Gerät zum Fegen, 14. Handwerkszeug, 17. Nebenfluß der Weser, 18. franz. Komponist, 19. Grasfläche, 20. Labung, 21. kleines Holzhäuschen im Garten, 22. sagenhafter König, 23. Verwandter, 24. Feldweg.

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: an – ard – au – deck – den – der – di du – du – e – gis – go – gor – hein – i – kamp – la – la le – li – lo – matt – me – mud – ne – ni – non – nus o – o – on – ot – ra – rj – rich – rist – rüt – sand – sei sens – tal – tan – tausch – ter – thel – tiv – to – tou – u um – va – ver – vi – wich – wo – ze sind 23 Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben einen Ausspruch von Pascal. – 1. germanischer Gott, 2. Titelfigur bei Shakespeare, 3. gesetzgebend, 4. Gesteinschmelzfluß aus Vulkanen, 5. Sammlung jüdischer Satzungen, 6. Irrer, 7. männl. Vorname, 8. Bergmatte am Vierwaldstätter See, 9. Rechtschreibebuch, 10. Kurort in der Schweiz, 11. belegte Weißbrotschnitte, 12. Fluß in Frankreich, 13. Längenmaß, 14. Parkfläche für Kraftfahrzeuge an Fernverkehrsstraßen, 15. Unsinn, 16. weibl. Ungeheuer aus der griechischen Sagenwelt, 17. Planet, 18. Ausflügler (Wanderer), 19. Teil des Autos, 20. Sternbild, 21. Mönch oder Nonne während der Probezeit, 22. männl. Vorname, 23. Auswechseln von Gegenständen. (Ch stets ein Buchstabe.)

HAUPTSACHE, ES FLIESST!

Mit „a“ fließt's sicher in den Rhein,
mit „o“ ins Portemonnaie hinein.

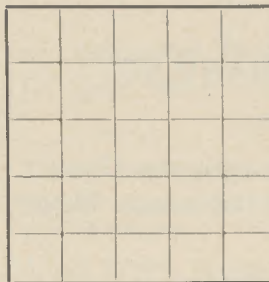
BESUCHSKARTENRÄTSEL

EDGAR AGE

BERLIN

Dieser Herr geht in die Dienste der Bundeswehr.
Welchen hohen Dienstgrad wird er bekleiden?

MAGISCHES QUADRAT



Die Buchstaben a – a – b
b – d – e – e – e – e – e – e
e – e – g – i – i – l – l – l
l – m – n – n – n – s sind so
in die Felder zu verteilen,
daß fünf fünfbuchstabile
Wörter von nachstehender
Bedeutung waagrecht und
senkrecht gleichlauten. – 1.

Gerät zum Essen, 2. Gestalt aus der „Fledermaus“ von
Johann Strauß, 3. Gerät zum Fegen, 4. ind. Edelharz,
5. Mitbegründer Sowjetrußlands.

*

Auflösungen aus Heft 4/1956

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Mond, 4. Golf, 7. Fakir, 8. Adler,
10. Ger, 11. Leere, 13. das, 15. Reis, 17. Inn, 18. Rede, 19.
Aal, 21. Tor, 23. Not, 25. Sam, 27. Met, 29. Trott, 30. Ton,
31. Ehe, 33. Ase, 34. Lee, 35. Elen, 37. Gier, 39. Air, 40.
Ohr, 41. Tanz, 43. INRI, 44. Ges, 45. Ahr, 46. Enz, 48. Aar,
49. Thema, 51. Eos, 53. Mal, 54. All, 56. Bau, 58. Tod, 60.
Eton, 62. Eid, 64. Bube, 66. Reh, 67. Preis, 69. Don, 70.
Engel, 71. Eiger, 72. Eire, 73. Bern.

Senkrecht: 1. Maria, 2. Nil, 3. Drei, 4. Garn, 5. Ode,
6. Feder, 7. Fee, 9. Rad, 10. Gramm, 12. eng, 14. Sedan,
16. San, 18. Rom, 20. Lot, 21. Tat, 22. See, 24. Tran, 25.
Steg, 26. Boe, 28. Theater, 30. Terrine, 32. Elias, 34. Lehre,
36. Ern, 38. Ion, 42. Zahl, 43. Irma, 44. gar, 47. Zoo, 48.
Aster, 49. Tau, 50. Alt, 52. Segen, 53. Man, 55. Lob, 56.
Bohne, 57. die, 59. Duden, 61. Tee, 62. Erle, 63. Dieb, 65.
Bor, 67. per, 68. Sie.

Silbenrätsel

1. Lanthan, 2. Eiderente, 3. Betrieb, 4. Elba, 5. Nazareth,
6. Ilmenau, 7. Steinkauz, 8. Teichhuhn, 9. Dohle, 10. Eisen-
staub, 11. Rakete, 12. Nobel, 13. Amsel, 14. Traube, 15.
Uri, 16. radioaktiv, 17. Sauerstoff, 18. Chronograf, 19.
Okapi, 20. Eidechsenatter, 21. Neurolog, 22. Salat, 23.
Tennis, 24. Eisen, 25. Esau, 26. Reykjavik, 27. Falter, 28.
isomorph, 29. Napoli, 30. Diktat, 31. Unterhaus, 32. Na-
gasaki, 33. Gepard, 34. Ultimo, 35. Netzhaut, 36. Dollar,
37. Dante. – „Leben ist der Natur schönste Erfindung, und
der Tod ist ihr Kunstgriff, viel Leben zu haben.“

Besuchskartenrätsel

Oberladeschaffner

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

KARIN RUTH Dieter und Ingeborg Mampell, Eichen
FRED Gerh. u. Elisabeth Breitenbach, Bürbach

Werk Wissen

KLAUS Karl und Gertrud Arnold jr., Wissen
HEINZ WERNER Otto und Luise Preuß, Wissen

FRANZ WOLFG. Heinz und Gertrud Baldus, Wissen

ANNETTE Werner und Magdalene Marenbach, Birkenbeul

GERHARD JOH. Alois und Ingeborg Kölzer, Elkhausen

HANS DIETER Willi und Gerda Kreutz, Wissen

BRIGITTE Günter und Anita Hombach, Betzdorf

KARL HEINZ Heinrich und Gretel Brast, Wissen

Werk Niederschelden

CHRISTA Willi und Imelda Trapp, Niederschelden
BERNHARD Paul und Johanna Steiner, Birken

RENATE Josef und Hildegard Schramm, Niederschelderhütte

ROSELIES Stephan und Agnes Weber, Eiserfeld

SIEGFRIED Karl und Ilse Bartsch, Betzdorf-Bruche

WOLFGANG Michael und Magdalene Schmidt, Niederschelderhütte

ANGELIKA Rudolf und Helga Fries, Niederschelden

Werk Eichen

HILDEGARD Josef und Berta Junge, Hünsborn

HERBERT Herbert und Anna Kunisch, Langenau

ANNETTE Paul und Rosa Krämer, Eichen

VOLKER Alfred und Hannelore Langenbach, Osthelden

IRENE Hubert und Albertine Rademacher, Altenhof

GERHARD Karl und Lucie Schott, Eichen

ANNELIE Fritz u. Katharine Schneider, Bockenbach

ARMIN Adam u. Margarete Reidt, Fellinghausen

Werk Attendorn

RAINER Willi und Luise Schmüttgen, Attendorn

BERNADETTE Paul und Gertrud Klein, Attendorn

Werk Hüsten

ANNA-MARIA

Theodor und Elfriede Wieseler

MARIA Franz-Josef und Maria Hohmann

ULRIKE Eduard und Klara Stamm

JOACHIM Josef und Maria Bönner

WILH.-FRIEDR. Friedrich und Elisabeth Kenter

JÜRGEN Anton und Edith Limberg

GABRIELE Josef und Maria Dunker

KORNELIA Reinhard und Hedwig Ponzel

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

CHARLOTTE Rolf und Christine Lück, Dermbach

JÜRGEN Otto und Irene Schneider, Herdorf

GERLINDE Heinrich u. Klara Oppermann, Herdorf

IRENE Otto und Anita Engelhardt, Struthütten

Werk Wehbach

HORST-RAINER Horst und Gisela Wiegand, Wehbach

KLAUS Karl-Heinrich u. Waltrud Ebach, Wehbach

DORIS-CHRISTA Wilhelm und Hedwig Böhmer, Kirchen

URSULA Walter und Margarete-Regina Tuppi, Freudenberg

HEINRICH-JOSEF Heinrich u. Rosa Wäschelbach, Hahnhof

JOACHIM Stefan und Imelda Benner, Elkenroth

HEINZ-MICHAEL Alfons u. Gisela Brucherseifer, Betzdorf

THOMAS Eberhard und Hildegard Quentin

BLEFA-BLECHWAREN- u. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

REINHOLD Engelbert und Maria Scherer

Werk Attendorn

IRENE Alfred u. Renate Weißbrich, Attendorn

GÜNTHER Eberhard u. Helga Tredt, Niederhelden

Zur Hochzeit  *wünschen wir Glück und Segen*

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Kurt Fuhrmann, Hilchenbach, und Frau Helene geb. Bohn

Walter Giebeler, Eiserfeld, u. Frau Hannel. geb. Bloching

Helmut Schulte, Siegen, und Frau Anni geb. Kerstholt

Werk Wissen

Lothar Langenbach, Oettershagen, u. Frau Ilse Preutschat

Kurt Schumacher, Streitholz, und Frau Irene Poppel

Karl Buhr, Wissen, und Frau Edith geb. Krause

Werk Niederschelden

Helmut Messerschmidt, Niederschelden, und Frau Ruth geb. Duchardt

Alfred Böhmer, Niederschelden, u. Frau Ursula geb. Hees

Helmut Reitz, Brachbach, u. Frau Antonie geb. Hilpisch

WIR EHREN UNSERE TOTEN

Am 12. 3. 1956 verstarb im Alter von 57 Jahren der Kranfahrer des Werkes Eichen

Willi Horchler

Der Verstorbene war 24 Jahre im Werk tätig.

Am 13. 3. 1956 verstarb im Alter von 65 Jahren der Werksinvalide des Werkes Attendorn

Karl Schulte

Der Verstorbene war 25 Jahre im Werk tätig.

Am 21. 3. 1956 verstarb im Alter von 81 Jahren der Werksinvalide des Werkes Attendorn

Clemens Schneider

Der Verstorbene war 30 Jahre im Werk tätig.

Am 5. 3. 1956 verstarb im Alter von 60 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Bernhard Sawatzki

Der Verstorbene war 31 Jahre im Werk tätig.

Am 17. 3. 1956 verstarb im Alter von 75 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Philipp Daum

Der Verstorbene war 48 Jahre im Werk tätig.

Am 28. 3. 1956 verstarb im Alter von 77 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Wilhelm Sölken

Der Verstorbene war 42 Jahre im Werk tätig.

Am 23. 3. 1956 verstarb im Alter von 55 Jahren der kaufm. Angestellte des Werkes Herdorf

Franz Hilberg

Der Verstorbene war 21 Jahre im Werk tätig.

Unsere Jubilare

40 JAHRE



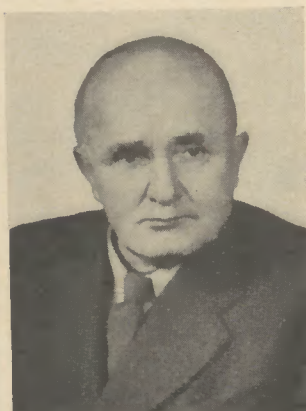
KARL WITTMER
geb. 22. 5. 1902
stellv. Einkaufsleiter
bei der Hauptverwaltung Siegen



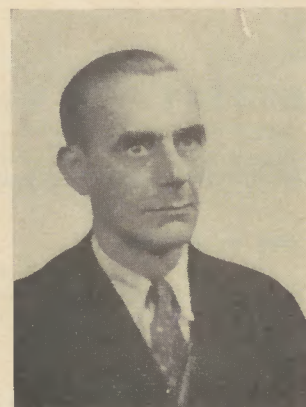
ENGELBERT BENDER
geb. 17. 5. 1902
Walzenschleifer im Werk Wissen



EMIL ZEUNER
geb. 2. 11. 1901
I. Schmelzer im Werk Niederschelden



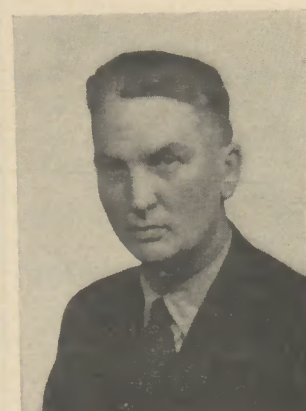
HEINRICH KRETZER
geb. 12. 7. 1892
Leiter der Bauabteilung im Werk Niederschelden



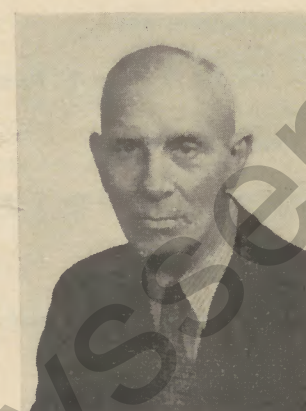
FRANZ BRENKE
geb. 26. 1. 1902
Blechtrockner im Werk Hüsten



JOSEF PIEPER
geb. 17. 11. 1901
Magazinausgeber im Werk Hüsten



JOHANN VOSS
geb. 15. 4. 1902
Blechsneider im Werk Hüsten



WILLI TROMPETTER
geb. 20. 11. 1899
Vorwalzer im Werk Hüsten



JOSEF WIGARD
geb. 11. 12. 1891
I. Dreher im Werk Hüsten

Unsere Jubilare

25 JAHRE



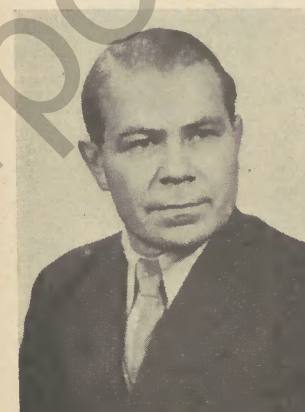
JULIUS BACHENBERG
geb. 12. 9. 1899
Sortierer im Werk Wissen



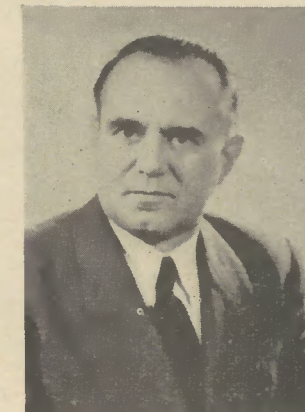
HEINRICH GRAF
geb. 12. 1. 1902
Doppler im Werk Wissen



PETER GOCKEL
geb. 26. 4. 1917
Sortierhauswärter im Werk Wissen



JOSEF PREUSSER
geb. 5. 4. 1917
Schreiner im Werk Niederschelden



Dipl.-Ing. HELMUT TILLMANN
geb. 23. 3. 1901
Obering. u. stellv. Werksl. im Werk Niederschelden



NORBERT KOTTHOFF
geb. 23. 9. 1899
I. Walzer im Werk Eichen



FRITZ JUNK
geb. 27. 10. 1915
Kranfahrer im Werk Eichen



WERNER BURBACH
geb. 21. 6. 1917
II. Scherenmann im Werk Eichen



WALTER STURM
geb. 21. 7. 1917
Transportierer im Werk Eichen

Ein ganzes Jahr...



„Was heißt hier ‚Toto-Gewinn‘ — ich will wissen, woher Du das nicht-verbuchte Geld für den Totoschein hattest!“



„Du kannst doch gar nicht mitreden — wir haben jetzt direkte Verbindung zur Montan-Union!“



„Hier muß ein Rechenfehler sein — ich habe bedeutend mehr ausgegeben, als Du eingenommen hast!“



„So, nach Luxemburg wollt Ihr fahren und wißt nicht einmal, was für ‘ne Sprache dort gesprochen wird?!?“



„Hurra — jetzt kann ich doch noch am Wettbewerb teilnehmen!!“



„Komisch — unter ‚Verschiedenes‘ hast Du die höchsten Ausgaben notiert!!“



FOTO:
SETZER, HAUPTVERWALTUNG SIEGEN

AUF DEM *Holzweg* . . .

UNSER WERK · Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen, und Direktor Paul Seeger, Herdorf · Schriftleitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Fernruf 5361 · Klischees: F. K. Kettner, Siegen · Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen · Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede anderweitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Herausgeber gestattet · Auflage: 11650 Exemplare.

